

# Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft

Heft 17/18 1999/2000



**FREIHEIT! GLEICHHEIT! HUMANITÄT!**

## **Autoren dieser Mitteilungen**

Dr. Ulrich Schulte-Wülwer  
Zum Dorfteich 7  
24975 Husby

Dr. Johannes Jensen  
Weberkoppel 12  
24321 Behrendsdorf/Stöfs

## **Das Präsidium der Harro-Harring-Gesellschaft**

### **Präsident**

Dr. Ulrich Schulte-Wülwer, Zum Dorfteich 7, 24975 Husby

### **Ehrenpräsident**

Prof. Dr. Walter Grab, 15 Gordon St., Tel-Aviv, Israel

### **1. Sekretärin**

Perke Heldt, Tönnies-Haus, Neustadt 57, 25813 Husum

### **2. Sekretär**

Klaus Bästlein, Cosimaplatz 2, 12159 Berlin

### **Schatzmeister**

Marten Petersen, 25821 Almdorf

### **Beisitzer**

Reimer Kay Holander, Heverstraße 7, 25821 Bredstedt

Dr. Klaus Lengsfeld, Parkstraße 3, 25813 Husum

Dr. Thomas Steensen, An der Aue 24, 258113 Husum

Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft e.V., herausgegeben vom Präsidium der Gesellschaft,  
Redaktion: Ulrich Schulte-Wülwer · Geschäftsstelle: Perke Heldt, Tönnies-Haus, Neustadt 57, 25813 Husum,  
Telefon 04841/64778, Konto 30 406 Husumer Volksbank eG · Herstellung: Druckerei Herbert Alsen, Ringsberg  
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung  
vorbehalten. Husum 2000.

**Mitteilungen der  
Harro-Harring-Gesellschaft**

**17/18 · 1998/2000**

# Inhalt

|                                                                                                                                                                         |    |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Vorwort .....                                                                                                                                                           | 3  |
| Ulrich Schulte-Wülwer<br>Harrings Duell in London 1837 .....                                                                                                            | 4  |
| Johannes Jensen<br>„Über den Geist der Bewegung unserer Zeitepoche“<br>Harro Harrings Rede an die Nordfriesen<br>auf dem Marktplatz in Bredstedt am 23. Juli 1848 ..... | 14 |
| Politisches Feature:<br>Der dritte Frosch - Die vier Leben des Walter Grab<br>Deutschlandfunk 15. Juli 1997 .....                                                       | 29 |



## Vorwort

1998 veröffentlichte die Harro-Harring-Gesellschaft aus Anlaß des 200. Geburtstages ihres Namensgebers das Buch von Hans-Ulrich Hamer „Die schleswig-holsteinische Erhebung im Leben von Harro Harring“. Das viel beachtete Buch wurde von Hans Wener Arens, dem Präsident des Schleswig-Holsteinischen Landtages, der Presse vorgestellt und den Mitgliedern der Harro-Harring-Gesellschaft kostenlos überreicht. Das finanzielle Engagement bei der Herausgabe dieses Buches führte dazu, daß das Erscheinen der Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft für ein Jahr ausgesetzt wurde. In Zukunft werden die Mitteilungen wieder im gewohnten Zweijahresrhythmus erscheinen.

1998 war auch der 150. Jahrestag der Revolution von 1848 und der Schleswig-Holsteinischen Erhebung, zwei miteinander verbundene Ereignisse, an die an vielen Orten mit Ausstellungen und Vorträgen erinnert wurde. Harro Harring, der 1848 aus New-York in seine Heimat zurückgekehrt war, hielt am 23. Juli 1848 auf dem Marktplatz in Bredstedt vor einer großen Menschenmenge eine „Rede an die Nordfriesen“. Die Harro-Harring-Gesellschaft und das Nordfriisk Instituut haben dieses Ereignis auf den Tag genau 150 Jahre später am historischen Ort nachgestellt. Harrings Rede wurde in einer von Claas Riecken und Peter

Nissen bearbeiteten Fassung durch einen Schauspieler vorgetragen. Anschließend ging Dr. Johannes Jensen in einem im Bürgerhaus gehaltenen Festvortrag „Harro Harring in Nordfriesland“ auf die Hintergründe und den Inhalt der Rede Harrings ausführlich ein. Wir danken Johannes Jensen für die Genehmigung, seinen Vortrag hier in einer leicht geänderten Fassung abdrucken zu dürfen.

1999 ist die Autobiographie unseres Ehrenpräsidenten Walter Grab erschienen: „Meine vier Leben – Gedächtniskünstler, Emigrant, Jakobinerforscher und Demokrat“ Papy Rossa Verlag (ISBN 3 – 89438 – 167 – 1). Der Bericht gliedert sich in vier Kapitel: Kindheit und Jugend in Wien (1919 bis 1938), Handwerker und Kaufmann in Tel Aviv (1938 bis 1958), Akademiker in Israel und Deutschland (1958 bis 1984), Fahrender Scholast aus dem Morgenlande (1984 bis 1995). Im vorletzten Abschnitt geht Grab auch auf die 1981 in Husum gegründete Harro-Harring-Gesellschaft ein. Das geistreich geschriebene und nachdenklich stimmende Buch sei allen Mitgliedern wärmstens empfohlen. Zu Einstimmung drucken wir ein Interview mit Walter Grab ab, das der Deutschlandfunk 1997 gesendet hat.

Ulrich Schulte-Wülwer

# Harrings Duell in London 1837

Von Ulrich Schulte-Wülwer

Im Herbst 1836 wurde Harro Haring auf Druck Österreichs und Frankreichs mit 30 deutschen politischen Flüchtlingen aus der Schweiz nach England abgeschoben.<sup>1</sup> Am 16. September 1836 betrat er zum zweiten Mal englischen Boden. Angesichts der Wirtschaftskrise, die in dieser Zeit in England herrschte, führten die meisten Flüchtlinge ein elendes Dasein. Gleichwohl boten sich ihnen hier andere Möglichkeiten als in der Schweiz, wo sie den mißtrauischen Augen des Deutschen Bundes ausgesetzt waren. Die britische Regierung gestattete es allen Ausländern, sich politisch zu äußern, eine Auslieferung an die Heimatländer wurde von der Londoner Polizei abgelehnt. Mit einer finanziellen oder sonstigen Unterstützung konnten die Vertriebenen allerdings nicht rechnen, lediglich die Polen waren davon ausgenommen.

Haring hatte das Glück, daß er seit seinem ersten Aufenthalt in England im Jahre 1834 zu der großen Gruppe der rund 500 polnischen Emigranten gezählt wurde, der das Unterhaus eine monatliche Unterstützung von zwei Pfund Sterling pro Kopf bewilligt hatte, etwa ein Fünftel dessen, was ein jeder zum Lebensunterhalt benötigte. Den Polen schlug in England eine Welle der Sympathie entgegen. Noch immer gab es Bälle, Konzerte oder Theateraufführungen zum Besten der Polen. Lord Dudley Stuart hatte 1832 als Mitglied des Parlaments einen Hilfsverein gegründet, dem er, um einen möglichst großen Kreis von Förderern anzusprechen, einen wissenschaftlichen Namen gegeben hatte „Literary Society of the Friends of Poland“. Haring, der später mit Lord Stuart persönlich in Beziehung trat, stiftete der Bibliothek dieses Vereins drei seiner Werke: „Die deutschen Mädchen“, „Männer-Stimmen“ und den Gedichtband „Die Mäwe“.

In dem für ihn typischen hochfahrenden Ton meldete sich Haring nach langer Zeit bei seinem ehemaligen Gönner Heinrich Todsen in Husum: *Freund meiner Jugend!... Weder Lokungen auf Reichtum und Üppigkeit, weder die Leiden der Verbannung vom geliebten Vaterlande, weder Mangel noch Elend, weder Kerker noch Todesurteil haben vermocht, mich auch nur um ein haarbreit vom Wege der Wahrheit und des Rechts abzubringen, mich zu stören in Erfüllung meiner Pflichten als Mensch, in Ausübung meines Berufs als Dichter – ich bin jetzt im 39 sten Lebensjahre – bin Mann in jeder Beziehung, und was ich als Mensch geworden bin, ward ich durch mich selbst, weder Tadel noch Lob haben Einfluß auf meine Denkungsart. – Ich habe nur zwei Leitsterne meiner Bahn: Natur und Vernunft und noch nie habe ich diese aus dem Auge verloren, noch nie habe ich diese verleugnet. Ich habe überall die Teilnahme und die Hochachtung der Menschen gefunden und war nie in Not, sobald ich mich überwinden konnte, in meine Lage blicken zu lassen, was aber mein Ehrgefühl selten gestattete. Ich habe eine treue Gefährtin in der Kunst, ich habe fleißig gemalt in den letzten Jahren und nie literarisch um Geld gearbeitet, sondern nur dann geschrieben, wenn innerer Drang, Begeisterung mich trieb. Mehrere meiner besten Werke werden erst einst nach meinem Tode erscheinen. Die Zahl der bis jetzt von mir gedruckten Schriften ist 41 – in deutscher und einige darunter in französischer Sprache, alle tragen meinen Namen. – Es tut mir leid, dass meine politischen Werke seit 1831 in der Heimat wahrscheinlich ganz unbekannt sind... Ich lebe hier nicht im Überfluß, aber ich lebe anständig und fühle mich nicht unglücklich. Ich bin gesund und wohl und voller Kraft.*<sup>2</sup>

Harring nahm in London Verbindung mit Gioachino Prati auf, einem Veteran der europäischen Revolutionsbewegungen der 20er Jahre. Der 1780 in Tirol geborene Prati hatte an der bayerischen Universität in Landshut den Doktorgrad der Medizin erworben. Um 1812 war er in Mailand dem Geheimbund der Carbonari beigetreten und seither mit allen geheimen Verbindungen vertraut, die in Italien, Frankreich und Deutschland wirksam waren. 1820 hatte er mit Karl Follen und Wilhelm Snell einen Geheimbund gegründet, der auf dem Kontinent eine Welle von Revolutionen auslösen sollte. Nach Pratis Angaben war auch Harring in die Verschwörungen eingebunden. Durch den ehemaligen Kieler Burschenschafter Johannes Wit von Döring wurde die Organisation verraten, Prati floh 1822 nach London, wo er als Arzt praktizierte und auf die heilenden Kräfte der Homöopathie und des Magnetismus setzte. Auch Harring schrieb sich geheimnisvolle, dem Magnetismus verwandte Nervenkräfte zu, die er später zur Heilung kranker Menschen einzusetzen suchte. Auf politischem Gebiet war Prati 1833/34 in London als glühender Apostel Saint-Simons hervorgetreten, der die Lösung der sozialen Frage von einer sittlich religiösen Erneuerung der Menschheit abhängig machte. Als Harring in London eintraf, war Prati dabei, seine Memoiren zu schreiben, die seit Juni 1837 als Fortsetzung in der Zeitschrift „The Penny Sartirist“ erschienen.<sup>3</sup> Dem Beispiel Pratis folgend, verfaßte auch Harring seine Memoiren. Das Werk war auf vier Bände angelegt und sollte den Titel tragen „Mein Leben – Schicksal eines Skandinaviers in Dänemark, Deutschland, Ungarn, Holland, Frankreich, in der Schweiz, Griechenland, Italien, Polen, Belgien und England. Mit Beziehung auf Kunst, Literatur, Religion und Politik.“ Das Manuskript der ersten beiden Bände von 1600 Seiten lag nach einem halben Jahr vor. Es umfasste die Biographie bis zum Jahre 1822 und sollte den Titel „Meine Jugend“ sowie den Untertitel „Erste Hälfte einer Autobiographie – Ein Testament der Erfahrung“ tragen.<sup>4</sup>

Im Januar 1837 traf Harrings politischer Mentor und Weggefährte, der italienische Revolutionsführer Giuseppe Mazzini als politischer Flüchtling in London ein.<sup>5</sup> Mazzini, nahm sofort Verbindung zu Harring auf und berichtete am 2. März 1837 einer Freundin in Lausanne: *Harro schreibt seine Memoiren. Sein Werk berührt alles, was an wichtigen Ereignissen in den letzten 30 Jahren geschehen ist. Es soll in englischer Sprache erscheinen. Ich glaube, er hat sein Manuskript ziemlich gut verkaufen können.*<sup>6</sup> In diesem letzten und wichtigsten Punkt irrte Mazzini. Bei der Suche nach einem Übersetzer seines Manuskriptes ins Englische war Harring von einem deutschen Buchhändler der Engländer Edmund Spencer empfohlen worden. Spencer, der fünf Jahre auf dem Kontinent als Gesandtschaftssekretär gearbeitet hatte, war auf diesem Gebiet versiert. Er übersetzte später auch die Schriften des berühmten Reiseschriftstellers und Gartenarchitekten Pückler-Muskau ins Englische. Spencer erklärte sich bereit, nicht nur die Übersetzung von Harrings Memoiren zu übernehmen, sondern auch mit einem Vorwort als Herausgeber zu fungieren, schließlich versprach er, das Werk seinem Verleger Colburn anzubieten.<sup>7</sup> Allerdings konnte Spencer nicht sofort mit der Arbeit beginnen, denn er war damit beschäftigt, die Eindrücke einer Reise, die er an das Schwarze Meer und in den Kaukasus unternommen hatte, niederzuschreiben. Das Werk erschien 1837 unter dem Titel „Travels in Circassia, Krim, Tartary, including a steam voyage down the Danube from Vienna to Constantinople and round the Black Sea in 1836“. Lange Zeit war dieses Buch die einzige Quelle über das südliche Russland, wo die Bergvölker des Kaukasus leidenschaftlich um ihre Unabhängigkeit kämpften.

Harring war Spencer bei der Suche nach einem Illustrator seines Reisewerkes behilflich und empfahl den Italiener Scipione Pistrucci, der mit Harring und Mazzini am Savoyer-Zug teilgenommen hatte.<sup>8</sup> Diese militärische Ak-

tion, die die Befreiung Italiens einleiten sollte, war als Desaster geendet, wobei sich Pistrucci tapfer bewährt hatte, als er auf dem Rückzug den erschöpften und bewußtlosen Mazzini in Sicherheit brachte.<sup>9</sup> Pistrucci war nach London zu seinen Vater Filippo und seinem Onkel Benedetto geflohen. Während Filippo sich als Radierer und Stehgreifdichter mühsam über Wasser hielt, hatte es Benedetto als Chef-Medaillist der Königlichen Münze zu einigem Ansehen gebracht. Scipione betätigte sich in London als Maler und Lithograph und starb bereits mit 40 Jahren an den Entbehrungen seines Flüchtlingsdaseins. Die so hoffnungsvoll begonnene Zusammenarbeit zwischen Harring und Spencer nahm ein jähes Ende, als Spencer in Harrings Manuskript Überarbeitungen und Änderungen für notwendig hielt, um das Werk einem englischen Publikum nahe zu bringen. Harring reagierte überempfindlich und sprach von Zensur. Als er kurze Zeit später von Colburn eine Absage erhielt, gab er das Memoiren-Projekt frustriert auf.<sup>10</sup>

Am 21. Februar 1837 war mit Dr. Georg Fein ein weiterer Flüchtling und Weggefährte Harrings in London eingetroffen. Die beiden hatten sich 1828 in München kennengelernt<sup>11</sup> und ihre Freundschaft in der Schweiz erneuert. Durch Fein ließ sich Harring, der bis dahin beinahe ausschließlich an seinen Memoiren gearbeitet hatte, in den Kreis der deutschen Emigranten in London einbinden. Die deutschen Flüchtlinge, etwa 50 an der Zahl, hatten auf einer Generalversammlung beschlossen, Subskriptionslisten auszulegen, in die wohlhabende Förderer Unterstützungsgelder einzahlen sollten. Doch die hohen Erwartungen wurden enttäuscht, es gingen nur rund 200 Pfund ein, von denen der liberale Außenminister Lord Palmerston allein 100 Pfund aufgebracht hatte. Daraufhin suchten die deutschen Flüchtlinge den Kontakt mit den in London lebenden Deutschen, die einer „normalen“ Beschäftigung nachgingen. Man gründete einen „Verein zur gegenseitigen

Unterstützung und Belehrung“, in dem die Handwerker zwar überwogen, die Intellektuellen, von denen die meisten zu den führenden Köpfen des „Jungen Deutschland“ in der Schweiz gezählt hatten, aber das Sagen hatten.<sup>12</sup> Präsident war Dr. Gustav Kombst, ein ehemaliger Sekretär der preußischen Gesandtschaft am Frankfurter Bundestag, der entlassen worden war, weil er unterschlagene Geheimakten veröffentlicht hatte.<sup>13</sup> Weitere tragende Säulen waren Georg Fein, Albrecht Trapp aus Sachsen-Meiningen, Georg Rottenstein aus Frankfurt/Main, Dr. Gärth und Karl Cratz aus dem Herzogtum Nassau, fast alle waren alte Weggefährten Harrings. Zu seiner Blütezeit hatte der Verein rund 100 Mitglieder, von denen die eine Hälfte beitragsfreie Flüchtlinge waren, die andere Hälfte beitragspflichtige Ehrenmitglieder, Handwerker, Kaufleute und Gelehrte.

Jeden Sonntag fanden in einem Wirtshaus in der John Street öffentliche Zusammenkünfte statt. Im ersten Teil des Abends wurden Tagesneuigkeiten ausgetauscht, Streitigkeiten geschlichtet und Hilfgelder ausgezahlt. Der zweite Teil galt der Volksbildung. Die Versammlungen waren öffentlich, so daß häufig polnische, gelegentlich französische und italienische Flüchtlinge und ab und zu auch ein interessierter Engländer der Versammlung beiwohnten.<sup>14</sup> Wie Georg Fein schreibt, war es ein mühsames Unterfangen, die Ehrenmitglieder zu politisieren: *„Es ist die Sitte eingeführt, über ein früher bestimmtes politisches Thema freundschaftlich, jedoch nach einer gewissen Ordnung und unter der Leitung eines Präsidenten zu sprechen. Heute war gerade der ‚Der Zweck des Staates‘ an der Reihe. Allein die Sache ward, auch ganz abgesehen davon, daß der Gegenstand ja einer meist aus Handwerkern bestehenden Gesellschaft viel zu abstrakt war, meiner Ansicht nach durch und durch falsch aufgefaßt. Es waren im ganzen nur 4 – 6 studierte Herren, welche das Wort nahmen und sich dasselbe gewiß 10 Mal nacheinander erbaten... Dar-*



über ermüdeten die Handwerker und schließen zum Teil ein.“<sup>15</sup> Ähnlich gering war das Interesse an einer von Kombst herausgegebenen Zeitung, die nach sechs Nummern ihr Erscheinen einstellen mußte. Lebhaft wurde es auf den Versammlungen, wenn Leute das Wort ergriffen und von *Blut und Mord und Revolution, von Aufstand mit bewaffneter Hand und von Bürgerkrieg sprachen*.<sup>16</sup>

Streit und Kompetenzengerangel führten dazu, daß sich eine Gruppe weniger bedürftiger Flüchtlinge unter der Leitung von J.H. Garnier abspaltete und einen eigenen Verein aufmachte, der sich „wahrer und einziger Verein der deutschen Flüchtlinge in London“, kurz „Deutsche Gesellschaft“ nannte. Zwischen dem alten und dem neuen Verein bestand bittere Feindschaft. Garnier galt in Harrings Augen als gekaufter Agent, der in der Tat über einige gute Beziehungen verfügte, so daß sein Verein der bedeutendere, weil finanzkräftigere wurde. In diesen Verein trat Ende 1839 Karl Schapper ein, dem es binnen Jahresfrist gelang, beide Vereine zu einer neuen Vereinigung mit dem Namen „Deutsche Bildungsgesellschaft für Arbeiter“ zu verschmelzen. Schapper hatte damit den Grundstein für den bedeutendsten deutschen Arbeiterbildungsverein des 19. Jahrhunderts gelegt.<sup>17</sup>

Die Führer der internationalen Emigration unternahmen mehrfach den Versuch, Flüchtlinge aller europäischen Nationen an einen Tisch zu bringen. Während die Deutschen sich jeden Sonntag versammelten, kam die internationale Fraktion jeden Sonnabend zusammen. Bei den Zusammenkünften wurden die unterschiedlichsten Revolutionspläne erörtert, die anschließend in den eigenen Reihen heiß diskutiert wurden. Die Polen hatten den Plan, von der englischen Regierung eine Fregatte zu erbitten, um mit französischen Freiheitskämpfern in Polen oder in Ost- und Westpreußen zu landen.<sup>18</sup> Die Deutschen sprachen von einer Expedition nach Spanien, um in

dem von Bürgerkriegen erschütterten Land für ein Republik zu kämpfen. Andere wiederum phantasierten davon, die aufständischen Tscherkessen in ihrem Kampf gegen Russland zu unterstützen. Der Freiheitsdrang und der Kampfesmut dieses Bergvolkes, das den westlichen Kaukasus bewohnte, war legendar. Die Hartnäckigkeit, mit der die Tscherkessen den Russen Widerstand leisteten, brachte ihnen in Europa große Sympathien ein. Wie es bei diesen Diskussionen zuing, schildert Georg Fein seiner Mutter am 2. Mai 1837: *Um einen Mittelpunkt für alle zusammen zu schaffen, waren schon im vorigen Jahre auf jeden Sonnabend Abend in einem Bierhause Zusammenkünfte verabredet, die auch noch fort dauern und bei denen die französische die allein geltende Hof- und Kriegssprache ist. Indes hat die Sache nie recht aufgenommen wollen. Schreier und Überspannte, die sich des Wortes hauptsächlich bemächtigten, schreckten nach und nach die ruhigeren und besonneneren zurück. Wie ich höre, so haben Cavaignac und Marast die Versammlungen nur wenige Male besucht und sind seither nie wieder hingegangen, und auch Mazzini, so wie die Gebrüder Ruffini, halten sich davon entfernt. Was soll man in der Tat auch dazu sagen, wenn Menschen, die auf Einsicht und Verstand Anspruch machen, nach allen bisherigen Erfahrungen allen Ernstes noch die Frage besprechen und behandeln können: ob unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht eine Expedition nach Barcelona, um dort die republikanische Fahne aufzupflanzen oder gar nach Tscherkessien zu unternehmen sein möchte? Und das alles geschehen in Versammlungen, die ihrer Einrichtung nach fast als öffentlich betrachtet werden können, da jeder Flüchtling ohne Ansehn Zutritt hat. Bei der Unzuverlässigkeit, Schwachhaftigkeit und Erbärmlichkeit vieler sogenannter Flüchtlinge kann es natürlich nicht fehlen, daß alles dort Verhandelte schnell zur allgemeinen Kunst kommt und daß die Regierungen ihre Spione daselbst haben. Kurze Zeit nach jenen wahnsinnigen Verhandlungen*

*las man denn auch alles schon in den Zeitungen. Harro Harring, der sich etwas unvorsichtig an einem dritten Orte über die Torheit des Ganzen als eine ‚Dummheit‘ ausgesprochen hatte, bekam fast mehrere Duelle darüber...<sup>19</sup>*

Was war geschehen? Harring hatte in diesem Zusammenhang von dummen deutschen Konspirateuren gesprochen und sich geweigert, einem der deutschen Flüchtlinge, dem ehemaligen preußischen Gutsbesitzer Riesenbeck, der für die Freiheit der Tscherkessen schwärmte, die Adresse von Edmund Spencer zu geben, der die Verhältnisse vor Ort genau kannte. Riesenbeck fühlte sich durch die schroffe Abfuhr brüskiert, es kam zu einem Eklat, der ein Duell mit tragikomischen Begleitumständen zur Folge hatte.

Harrings Bemerkung wurde am 13. März 1837 auf einer außerordentlichen Mitglieder-versammlung der deutschen Flüchtlinge verhandelt. Nach vielem Hin und Her wurden der Arzt Dr. Conrad Anton Wolf aus Kurhessen und dessen Freund Georg Fein beauftragt, Harring zu dem Sachverhalt zu befragen, der erklärte, *er habe sich nicht des Ausdrucks ‚dumme Conspirateurs‘ sondern ‚dumme Conspiration‘ bedient, indem er es für unsinnig halte, eben so wie früher von einer Expedition nach Spanien, so jetzt von einer eben so unverständigen nach Cirkessien hin an einem öffentlichen Orte zu reden, wo die Regierenden sicherlich ihre Spione hätten...Den Riesenbeck betreffend sei Harring durch dessen öftere und zudringliche Frage wegen Spencers Adresse schon in einem gereizten Zustande gewesen, als er über die ganze Angelegenheit sich ausgesprochen habe.*<sup>20</sup>

Fein trug Harrings Erklärung der deutschen Versammlung am 15. März vor, die sich damit vollkommen zufrieden zeigte, Riesenbeck eingeschlossen, der seine Forderung zurückzog.

Damit schien die Sache erledigt, doch nun setzte sich mit August Jäger ein Mann in Szene, der mit der Angelegenheit überhaupt nichts zu tun hatte. Da Harring vielleicht nicht zu Unrecht vermutete, Jäger sei als bezahlter Agent auf ihn angesetzt gewesen, soll auf Jäger näher eingegangen werden. Er kam 1808 in Ringelheim im damaligen Königreich Westphalen als Sohn eines Oberamtmannes zur Welt. 1826 mußte er das Gymnasium in Halle wegen eines sexuellen Vergehens verlassen. Jäger erwarb an einer anderen Schule das Abitur und studierte in Jena und Halle Theologie. Nach einem tödlich verlaufenen Duell, bei dem er als Sekundant beteiligt war, wurde er zu einer Festungshaft verurteilt, die er in Magdeburg verbüßte. In Straßburg ließ er sich anschließend zur Fremdenlegion anwerben. Nach anderthalb Jahren in Algerien gelang es ihm, durch die Simulation starker Kurzsichtigkeit freizukommen. Ohne selbst politisch verdächtig oder verfolgt zu sein, verkehrte Jäger in Zürich, Paris und London in Flüchtlingskreisen. Unter dem Pseudonym August von Schlumb betätigte er sich als Schriftsteller und gab gehässige Einblicke in das Leben der deutschen Emigranten. 1839 kehrte Jäger nach Deutschland zurück, im selben Jahr erschien in Leipzig das zweibändige Werk „Der Deutsche in London – Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Flüchtlinge unserer Zeit.“ Einige Jahre später schrieb er wirre Brief an den Berliner Polizeipräsidenten, daraufhin wurde er in der Nervenlinik der Charité untersucht, 1848 ist Jäger in Halle in einer Irrenanstalt gestorben.<sup>21</sup>

Zurück nach London: als Jäger erfuhr, daß Riesenbeck beabsichtige, seine Forderung gegen Harring fallen zu lassen, schrieb Jäger Harring am 14. März 1837 folgenden Brief: *Riesenbeck hat mir schon vor mehreren Tagen eine beleidigende Äußerung, die Sie sich über die Deutschen erlaubt haben, mitgeteilt; wenn ich bis dahin schwieg, geschah es einesteils auf das ausdrückliche Ansuchen Riesenbecks, andernteils in dem Glauben, daß*

*mehrere meiner Compatrioten vereint gegen Sie aufzutreten würden, deren Beschlüsse ich vielleicht beigetreten wäre. Ersterer Grund fällt zur Zeit weg, da weder Ihre Äußerung, noch ihre Affaire mit Riesenbeck ein strenges Geheimnis sind, letzterer ebenfalls, da mir bis dahin von keinem Gesamtbeschluß beleidigter Deutscher etwas mitgeteilt ist.- Nach Riesenbecks Aussage haben Sie die in der John-Street zusammenkommenden Deutsche dumme Conspirateurs genannt. Obwohl kein Mitglied des deutschen Unterstützungsvereins, da ich kein politischer Flüchtling, war ich doch zu öftern Malen mit und bei Freunden in der Versammlung auf der John-Street, deshalb muß mich jene Äußerung Ihrerseits doppelt beleidigen, einmal in Bezug auf mich und dann auf meine hiesigen Freunde und Bekannte, überhaupt auf meinen Umgang.*

*Ich verlange daher von Ihnen, daß Sie mir eine positive Erklärung geben, von jener Äußerung mich durchaus ausgenommen und dieselbe nur in der Hitze ausgestoßen zu haben. Können oder wollen Sie das nicht, so sind Sie von mir auf einen Gang contra-point, oder, wenn Sie es vorziehen, auf Pistolen, 15 Schritt Ziel, Kugelwechsel, gefordert.*

*A. Jäger:<sup>22</sup>*

Fein, der gelegentlich mit Jäger verkehrte, suchte zu vermitteln, *es stellte sich aber heraus, notierte Fein in einem Tagebuch, daß Jäger wegen mehrerer ungünstiger Urteile, die sich Harring hinter seinem Rücken über ihn erlaubt habe, eine Privat-Malice auf diesen habe und die vorliegende Frage nun als willkommenen Anlaß benutzen wolle, um sich mit ihm zu duellieren. So sehr ich Jäger auch das Unredliche, weil Versteckte eines solchen Benehmens auseinanderzusetzen suchte, so konnte ich ihn doch nicht gänzlich von seinem Vorhaben abbringen, sondern erlangte nur so viel von ihm, daß er sich mit Riesenbeck über die ganze Sache besprechen und beraten wolle.*<sup>23</sup> Doch Jäger war nicht bereit einzulenken. In der Aufgeregtheit dieser Tage

kam es zwischen Fein und Harring zu einem Mißverständnis, Harring behauptete, Fein gebeten zu haben, Jäger den Brief mit der Duellforderung zurückzugeben, um so das Duell offenbar abzuwenden. Fein bestritt dies jedoch energisch und forderte von Harring schriftlich eine entsprechende ehrenwörtliche Erklärung. Daraufhin mischte sich Harrings Sekundant Gioachino Prati in die Angelegenheit und schrieb Fein folgenden Brief:

*Lieber Herr Fein*

*Unter den obwaltenden Verhältnissen habe ich in meiner Eigenschaft als Sekundant dem Freunde Harro H. untersagt, sich in fernere schriftliche Erklärungen einzulassen.- Da nun Kugeln, nicht Worte die Mißverständnisse ausgleichen müssen, so müssen Sie wohl von selbst einsehen, daß es ganz unnütz und unzeitig ist, sich mit solchen Wortklaubereien zu befassen.- Es ist klar, daß Harro, durch die Übergabe des Briefes in ihre Hände, den Brief als zurückgewiesen annehmen konnte.- Lassen Sie uns, da schon so viel Unnützes hin und wieder Reden und Schreiben die Sache so weit gebracht, uns nicht in weitere Weitschweifigkeiten einlassen.*

*6. Mai 1837*

*Dr. W. Prati<sup>24</sup>*

Daraufhin griff Fein, der wegen Harrings Erfolg als Schriftsteller nicht frei von Eifersucht war, noch einmal zur Feder um ihm die Freundschaft zu kündigen. Am Abend vor dem Duell, den Harring mit Rottenstein, Trapp und den Schreinergesellen Goebner aus Altona verbrachte, erhielt er von Fein folgenden Brief: *Laß uns denn in Frieden von einander scheiden, und zwar dieses Mal für immer. Da nach einem mehrjährigen vertrauten Verhältnis eine bloße Bekanntschaft nur etwas Peinigendes hat, so werden wir uns am besten als völlig Fremde betrachten, wenn wir in der Folge zufällig an dritten Orten zusammentreffen.*<sup>25</sup>

Nachdem so der Bruch vollzogen war, legte Fein alle Hemmungen ab und schrieb sich



seinen lange angestauten Unmut über Harrings Charakter von der Seele: *So ist denn, ich darf wohl behaupten, zu meinem Glück, für immer ein Verhältnis gelöst, das mir in der Folge nur noch hundert Verwicklungen und Verdruß bereitet haben würde. Lernen konnte ich natürlich von Harring nicht das Mindeste, des ewigen sentimentalischen Geschwätzes über die Vergangenheit und über persönliche Angelegenheiten und Leiden war ich nachgerade herzlich überdrüssig und an eine wohlthätige Einwirkung auf Harro, welcher Art sie auch sein mochte, war auch nicht zu denken. Seine Eitelkeit ist unheilbar und kann ihn möglicher Weise noch ins Narrenhaus bringen. Eben diese Eitelkeit wird ihn auch in der Folge, so oft er nur irgend Geld in Händen hat, zum Verschwender machen, der dann seinen Freunden und Bekannten um so drückender zur Last fällt, als er durch jahrelange Angewohnheit schon jedes Bedenken und alle Scham verloren hat, auf anderer Leute Kosten zu leben. Die Art, wie er nach seinen eigenen Äußerungen öfter seinen Bruder um Geld geschrieben, ja darum gebettelt hat, und wie er hinterrücks dann doch als Aristokraten über ihn raisonniert, ist mir der sicherste Beweis davon. Sein Duell mit Jäger, obgleich ihm von Niemand Mut dabei abgesprochen ist, hat ihn, was Eitelkeit betrifft, noch um vieles niedriger in meinen Augen gestellt. Ein Mensch, der sich, wie mir Komst erzählt hat, noch im Hinstürzen und Daliegen eine theatralische Stellung zu geben sucht und den ihm Hilfe leistenden Kombst darum bitten kann, ihm die Kupfermünze aus der Tasche zu nehmen, damit er im Todesfalle nur mit Silber in der Tasche gefunden werde, ein solcher hätte nur als reicher Aristokrat geboren werden dürfen...Seine besseren Eigenschaften will ich ihm trotz allem keineswegs absprechen, allein im Verhältnis zu mir treten nur seine widerwärtigen hervor...*<sup>26</sup>

Den Hergang des Duells, das am 9. Mai 1837 in der Nähe von Hampstead stattfand, schildert Harring wie folgt: *Wir schossen auf zehn*

*Schritt auf Commando, beiderseits avec un sangfroid admirable,- wie ein unparteiischer Zeuge später erzählte, und die Pistole meines Gegners – versagte.- Meine Kugel hatte ihn nicht verletzt, was mir unendlich lieb war, indem ich unschuldigerweise einen förmlichen Mord hätte begehen können.- Es wurde kein Wort gesprochen, so wenig als vor dem ersten Schuß.- Wir stellten uns abermals und hoben die Waffe, während ich dem Gegner scharf in's Auge schaute, und dadurch nicht hinlängliche Aufmerksamkeit auf die Pistole richtete. Wir zielten wieder vom Moment ‚zwei‘ bis ‚drei‘ –mit gleichem ‚sangfroid‘ wie zuvor und – ich hatte die Kugel – drei Zoll tiefeingedrungen unter dem Herzen...Im Moment des Schusses verlor ich das Gesicht, aber nicht das Bewußtsein. Ich tat einige Schritte seitwärts der Mensur, die Hand auf die Wunde, und wanderte umher, als ob ich etwas suche...Während des provisorischen Verbandes fühlte ich den Tod. Das Atmen wurde mir unbeschreiblich schwer und im Munde fühlte ich die Kugel – den Bleigeschmack...Ich lehnte mich stehend an einen Freund und fühlte den Tod um meine Lippen, anstatt aber in Ohnmacht zu sinken, erholte ich mich und bat die Freunde, meinen Pelz auszubreiten um mich niederzulegen....Mein Gedanke durchflog die 38 Jahre meines Erdenlebens mit einer rätselhaften Schnelligkeit. Ich schaute auf mein Leben zurück und sprach fast ununterbrochen zu den Freunden neben mir. Am Abend zuvor hatte ein Mensch mich durch einen Brief auf's gemeinste gekränkt, indem er ‚zum Abschied auf immer‘ mir feiger Weise einen Stein nachwarf, während ich mich zum Tode vorbereitete,...‘<sup>27</sup>*

Harring wurde in ein Krankenhaus gebracht, besorgt eilte Mazzini an das Bett seines Freundes. Während Harring davon sprach, die Kugel habe ihn drei Finger breit unter dem Herzen getroffen, spricht Mazzini von einer Kugel im Unterleib. Da die Ärzte die Kugel nicht genau lokalisieren konnten, unterblieb eine Operation. Mazzini berichtet seiner Mutter

am Tage nach dem Schußwechsel: *Es ist heute ein Unglück passiert – ein Duell zwischen einem unserer Freunde, dem Dichter Harro und einem anderen Deutschen, den ich nicht kenne. Der Dichter ist schwer verletzt, aber nicht hoffnungslos. Das Duell ging auf Pistolen, er ist im unteren Bauch verletzt. Morgen wird der entscheidende Tag sein, um zu sehen, welche Wendung die Sache nimmt. Ich fürchte, es geht schlecht, obwohl andere das nicht sagen. Für ihn ist es kein großes Unglück zu sterben, er lebt ein elendes Leben, ohne Hilfsquellen...aber zu sterben im Exil, fern von dem Ort wo er geboren ist, inmitten eines fremden Volkes und einer fremden Sprache, das ist hart.*<sup>28</sup>

Nach einer Woche ging es Harring bereits deutlich besser, Mazzini berichtet am 29. Mai: *er ist gesund, aber er behält im Innern die Kugel, sie haben sie nicht herausgeschnitten oder sie wollen sie nicht herausziehen.*<sup>29</sup> In den Londoner Zeitungen waren über das Duell die widersprüchlichsten Meldungen erschienen: Harring sein tödlich verwundet, Vater einer kinderreichen Familie und Besitzer eines bedeutenden Vermögens. Die deutschen Polizeibehörden, in erster Linie die Zentrale Untersuchungsbehörde in Mainz, wollte es genau wissen und holte mit folgender Anweisung über die preußische Gesandtschaft nähere Auskünfte ein: *Die Zeitungen geben in kürzeren und ausführlicheren Artikeln die Nachricht, daß Harro Harring – welcher Oberst in der polnischen Armee genannt wird, - in London im Duell geblieben sei. Da Angaben welcher Art immer nur mit einigem Mißtrauen aufgenommen werden können, würde eine Bestätigung für die Central-Behörde von Interesse sein müssen.*<sup>30</sup>

Kaum genesen, wandte sich Harring seinem neuen Intimfeind Fein zu und schrieb ihm am 2. August 1837: *Besondere Umstände veranlassen mich, Dir auf Dein Billet vom 8. Mai d.J. folgende Erklärung zu geben: Fühltest du dich von mir beleidigt, so hättest du die*

*Mittel zur Behauptung deiner Ehre ergreifen können, die von jedem Ehrenmanne anerkannt werden. Auf deine Erklärung, mich, wie einen Fremden 'behandeln zu wollen, bemerke ich, daß ich den, der mir solches schreibt, nicht etwa, wie einen Fremden', sondern, wie einen ehrlosen Wicht 'öffentlich en canaille behandeln werde, wenn sich gerade die Gelegenheit darbietet.*

*Harro*<sup>31</sup>

Fein reagierte umgehend und gab sich in einem Brief von 4. August vergleichsweise besonnen: *Der echte 'Ehrenmann' ist vor allem wahr gegen sich und andere und fröhnt keine blinden gehässigen Leidenschaften, sondern hat als Patriot bei seinen Handlungen nur das Wohl des Vaterlandes im Auge.*<sup>32</sup>

Diese Bemerkung blieb auf Harring nicht ohne Wirkung. Auf Vermittlung von Kombst war Harring nun um einen merkwürdigen modus vivendi bemüht. Als erklärte Feinde sollten beide der politischen Ziele wegen bereit sein, bei unvermeidlichen Begegnungen die nötigsten Formen der Höflichkeit zu wahren, doch Fein war nicht mehr bereit, darauf einzugehen und vollzog mit dem im Tagebuch niedergeschriebenen, in Emigrantenkreisen offenbar nicht unüblichen Spottnamen „Narro Narring“ den endgültigen Bruch. Zehn Jahre später, als sich beide in Amerika aufhielten, kam Fein mit einem hämischen Spottgedicht noch einmal auf Harrings Duell in London zurück:

Harro Harring

Ein Donquichot der Freiheit zog er aus  
Ein Sancho Pansa mit in seinem Hunde.  
Windmühlen ward es bang in weiter Runde  
Und alte Weiber fühlten Weh und Graus

Verkünde Muse seinen Londoner Strauß!  
Wie lag er da so starr auf blutgem Grunde!  
Nun aber zeig' auch seine Herzenswunde,  
Die reinplatonische im Hurenhaus.<sup>33</sup>

Harring befand sich im Sommer 1837 in London einmal mehr in finanziellen Schwierigkeiten, er griff daher zu Pinsel und Palette und malte drei Bilder, die er zum Verkauf öffentlich ausstellte. Eines der Bilder war politischen Inhalts, der Titel „Russische Amnestie – Eine Szene aus Sibirien“ zeigte vermutlich polnische Freiheitshelden in der Verbannung. Mit den anderen beiden Bildern suchte er den besonderen Kunstgeschmack der Engländer zu treffen, indem er sich an den melodramatischen Erfolgsbildern des Londoner Tiermalers Edwin Landseer orientierte. Die Titel lauten „Ein Schiffshund auf dem Grabe seines Herrn am Meer. Mondschein“ und „Ein Hund findet Mantel und Hut seines ertrunkenen Herrn. Mondschein“. Die Bilder waren offenbar von nur geringer Qualität, denn niemand wollte dafür die geforderten 10 Pfund ausgeben. Daraufhin entschloß sich Harring, durch den Verkauf von Losen für die Gemäl-

de zu Geld zu kommen. Vor allem aber hoffte er darauf, daß Freunde aus der Heimat ihm das Geld für eine Reise auf die damals noch englische Insel Helgoland schicken würden.<sup>34</sup> In den Wochen vor seiner Abreise war er damit beschäftigt, eine „Skizze aus London“ zu verfassen, die er als Vorrede zu seinen ungedruckten Memoiren ansah, in der er die Verhältnisse der englischen Gesellschaft an den Pranger stellt und seine Ausführungen mit Bemerkungen über die vergebliche Suche nach einem Verleger und Einzelheiten über das Duell würzt. Die Schrift, die 1838 in Straßburg gedruckt wurde, endet mit der Feststellung: „das soziale Verhältnis ist in ganz Europa schlecht, in England aber am schlechtesten. Die englische Regierung, oder der englische Staat, als Staat in politischer Beziehung, ist schlecht. Von allen Staaten Europas aber ist England immer noch der beste – d.h. der am wenigsten schlechte.“

<sup>1</sup> Ulrich Schulte-Wülwer, Harro Harring als Freund und Mitstreiter Mazzinis 1834-1836. In: Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft Heft 11/12, 1992/93, S. 35.

<sup>2</sup> Harring an Heinrich Todsen, London 24. Oktober 1836. Harring Nachlaß, Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel.

<sup>3</sup> Erneut abgedruckt in: *Annuario dell' Istituto Storico Italiano per l' eta moderna e contemporanea*. Vol. XVII-XVIII, 1965-66, Roma 1971. – Über Pratis Wirksamkeit in England vgl.: Richard K.P. Pankhurst, *The Saint Simonians Mill and Carlyle*, London 1957.

<sup>4</sup> Nach eigener Aussage wurde ihm das Manuskript 1852 in Hamburg gestohlen. – Paul Harro Harring, *Biografisk Skitse – Indledning til „Mit Levnet“*, Kopenhagen 1863, S. 17.

<sup>5</sup> William Roberts, *Prophet in exile: Joseph Mazzini in England 1837-1868*. City University of New-York, 1988.

<sup>6</sup> Mazzini an Louise Mandrot, Lausann 2. März 1837. In: Giuseppe Mazzini, *Scritti editi ed inediti* Vol. XII(= *Epistolario* Vo. V), Imola 1912, S. 329.

<sup>7</sup> Harro Harring, *Skizze aus London*, Straßburg 1838.

<sup>8</sup> Margaret C.W. Wicks, *The Italian Exiles in London 1816-1848*, New-York 1937, S. 173ff.

<sup>9</sup> Ulrich Schulte-Wülwer, Harro Harrings Verwicklung in den „Frankfurter Wachensturm“ und seine Teilnahme am „Savoyer Zug“. In: Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft, Heft 6/7, 1987/88, S. 52-77.

<sup>10</sup> Harro Harring, *Skizze aus London*, Straßburg 1838.

<sup>11</sup> Ulrich Schulte-Wülwer, Die literarische Verarbeitung des griechischen Freiheitskampfes – Harro Harring als Theaterdichter 1822 – 1828. In: Mitteilungen der Harro Harring Gesellschaft, Heft 4/5, 1985/86, S. 34ff.

<sup>12</sup> Ernst Schraepeler, *Handwerkerbünde und Arbeitervereine 1830-1853*. Berlin/New-York 1972, S. 99ff.

<sup>13</sup> Gustav Kombst, *Erinnerungen aus meinem Leben*, London 1848.

<sup>14</sup> August Jäger, *Der Deutsche in London – Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Flüchtlinge unserer Zeit*, 2 Bde, Leipzig 1839, S. 190.

<sup>15</sup> Georg Fein, *Tagebuch*. Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel. – Dieter Lent, *Findbuch zum Bestand Nachlaß des Demokraten Georg Fein*, Wolfenbüttel 1991 (211N, Nr. 43).

<sup>16</sup> Jäger Bd. 1, S. 193.

<sup>17</sup> Armin M. Kuhnigk, Karl Schapper (1912-1870) – Ein Vater europäischer Arbeiterbewegung, Limburg 1980, S. 76.

<sup>18</sup> Jäger S. 202.

<sup>19</sup> Georg Fein an seine Mutter, London 2. Mai 1837. Vgl. Lent (211 N, Nr. 15).

<sup>20</sup> Georg Fein, *Tagebuch* vom 13. u. 14. März 1837. Siehe Anm. 15.

<sup>21</sup> A.v.S. (=August von Schlumb), Felix Schnabels Universitätsjahre oder: Der deutsche Student. Neuauflage mit einem Vorwort von Dietrich Herzog, Graz 1972.

<sup>22</sup> Abschrift im Fein-Tagebuch, siehe Anm. 15.

<sup>23</sup> Georg Fein, Tagebuch vom 15. März 1837, siehe Anm. 15.

<sup>24</sup> Abschrift im Fein-Tagebuch vom 4. Juni 1837, siehe Anm. 15.

<sup>25</sup> Fein-Tagebuch vom 4. Juni 1837, siehe Anm. 15.

<sup>26</sup> Ebenda

<sup>27</sup> Harro Harring, Skizze aus London, Straßburg 1838, S. 103f.

<sup>28</sup> Mazzini an seine Mutter, London 10. Mai 1837. In: Giuseppe Mazzini, Scritti editi ed inediti, Vol. XIV (= Epistolario Vol. VI), Imola 1912, S. 4.

<sup>29</sup> Ebenda, S. 16.

<sup>30</sup> Zentralarchiv Merseburg, Akte Harro Harring.

<sup>31</sup> Abschrift von Georg Fein im Tagebuch „Fortsetzung und Ende meines Zwistes mit Harro Harring im Sommer 1837“.

Fein-Nachlaß, Staatsarchiv Wolfenbüttel. Lent (211 N, Nr. 26)

<sup>32</sup> Ebenda

<sup>33</sup> Georg Fein Nachlaß, Lent (211n Nr. 62)

<sup>34</sup> Ulrich Schulte-Wülwer, „Die Insel des Verrats“, Harro Harring auf Helgoland. In: Mitteilungen der Harro Harring Gesellschaft, Heft 2, 1993, S. 4 – 25.



## „Über den Geist der Bewegung unserer Zeitepoche“

Harro Harrings Rede an die Nordfriesen auf dem Marktplatz in Bredstedt  
am 23. Juli 1848

Von Johannes Jensen<sup>1</sup>

Es hätte für Harro Haring der Beginn einer persönlichen und politischen Heimkehr nach seiner 31jährigen gefährvollen Irrfahrt durch Europa und beide Amerika werden sollen, vielleicht der Höhepunkt seiner politischen Bestrebungen. Denn er hatte sich im Sommer des Revolutionsjahres 1848 vorgenommen, in seiner Heimat Nordfriesland sein eigenes politisch-republikanisches Ideal zu verwirklichen und zur Gründung einer Friesischen Republik aufzurufen. Es sollte jedoch eine große Enttäuschung für ihn werden. Nur 13 Tage dauerte sein Aufenthalt in Nordfriesland. Am 13. Juli war er mit dem täglichen Dampfschiff von Rendsburg in Tönning angekommen, aber schon am 26. Juli kehrte er in aller Stille mit demselben Schiff nach Rendsburg zurück.

### Triumphale Heimkehr

Dabei hatte sein Empfang in Tönning sich zu einem wahren Triumphzug entwickelt. Bereits eine Stunde vor der verspäteten Ankunft des Schiffes, so schrieb das *Itzehoer Wochenblatt*, „wogte es in der Stadt dem Landungsplatze zu, wo sich eine Volksmenge sammelte, deren sich keiner der Bürger bei der Ankunft oder Durchreise irgend einer Fürstl. Person zu erinnern wußte“. Alle wollten den „Kämpfer für Volksfreiheit, in zwei Welttheilen ruhmvoll bekannt“, begrüßen. So entstand ein großes Gedränge, als „der Märtyrer der Freiheit unseres Jahrhunderts ... in stolzer, Cimbrischer Haltung in der rüstigen Mannskraft eines Vierzigers“, obgleich er schon fünfzig war, nordfriesischen Boden betrat. Der Correspondent des *Itzehoer Wochenblattes* ließ sich von der bedeutungsgeladenen Stimmung des Augenblicks

mitreißen, wenn er schrieb: „Die Szene hatte etwas Erhabenfeierliches, das schwer zu schildern ist. Auf dem Antlitz jedes Knaben prägte sich ein stummes, gleichsam starres Erstaunen aus, den ‘Mann der Sage’, der gleichsam als ein Symbol des Märtyrertums ihnen bekannt war, jetzt in Person zu erblicken. Nicht weniger zeigte sich bei den Erwachsenen beiderlei Geschlechts ein Drängen, den Mann zu sehen, dessen Name bereits mit der Wiege ihrer Kindheit verflochten, der so oft in den Zeitungen genannt und dessen Tod mehrere Male verkündet worden“ war.

Ein „geachteter Bürger der Stadt“, wie es hieß, der seinerzeit mit Harro Haring zusammen in Hattstedt konfirmiert worden war, hatte ihn zu einem anschließenden Souper eingeladen. Auch hier blieb dieser eine öffentliche Attraktion: „Die Jugend verließ das Haus nicht, während die geachteten Bürger die Zimmer füllten und sich herandrängten, um dem Heimkehrenden die Hand zu drücken.“ Es ist ganz deutlich: Harro Haring war in Nordfriesland zu einer Art Mythos geworden, ein ‘Mann der Sage’, man hatte immer wieder über ihn in der Zeitung gelesen, man hatte über ihn und sein abenteuerliches und gefährliches Leben erzählt. In der revolutionären Stimmung des Sommers 1848 war sein Auftauchen in Nordfriesland eine Sensation, ein Medienereignis, das die Menschen beschäftigte und von weit her anzog. Bei dem von einer ganz bestimmten politischen Mission erfüllten Harro Haring aber konnte dieser überwältigende Empfang durchaus die bei ihm vorhandene Erwartung bestärken, daß er hier eine politische Gefolgschaft finden würde, wenn er erst die Gelegenheit bekäme, zum nordfriesischen Volk direkt zu sprechen.



## Harro Harrings politische Entwicklung bis 1848

Was war das für ein Leben gewesen, das die Menschen am 13. Juli 1848 in Tönning so neugierig gemacht hatte? Und was empfand Harro Harring selbst damals als seine politische Mission? Wir müssen beides und dann auch die konkrete Situation in Nordfriesland kurz skizzieren, damit wir verstehen können, warum das „Mißverständnis“, wie Harro Harring wenig später seinen Auftritt in Nordfriesland im Juli 1848 genannt hat, unausweichlich war.

Am 28. August 1798 wurde er als Sohn des Deichgrafen Harro Wilhelm Martensen auf Ibenshof bei Wobbenbüll geboren. Mit elf Jahren verlor er den Vater und seine Heimat auf dem elterlichen Hof. Die Mutter mußte in ärmliche Verhältnisse nach Hattstedt umziehen. Seine Bildung mußte er sich in seinen Kinderjahren in der Bibliothek seines Vaters und seines älteren Bruders weitgehend selbst aneignen, denn für den Schulbesuch war er lange Zeit körperlich und nervlich zu schwach. Nach der Konfirmation begann er eine Lehre auf dem Zollamt in Husum. Hier fand er zwei gebildete Gönner, die seine Begabung erkannten und ihm ihre gut ausgestatteten Bibliotheken zum Lesen und Studieren nach der Arbeit zur Verfügung stellten. Der eine war der Zollverwalter Heinrich Todsén, der andere sein „Pflegevater“ Justizrath v. Wardenburg. Beide wurden schnell Freunde und später wichtige Briefpartner Harro Harrings in der verlorenen Heimat.

Nach vier Jahren in Husum war er sich darüber klar geworden, daß er Künstler werden wollte, Maler oder Dichter. Zunächst ging er 1817 nach Kopenhagen, um an der Kgl. Kunstakademie zu studieren. Nach einem Jahr wechselte er über Kiel nach Dresden. Hier geriet er unter den Einfluß der radikalsten Gruppe der Deutschen Burschenschaft, den sog. Gießener Schwarzen. Deren Kern nannte sich „Die Unbedingten“, weil sie

für die bürgerliche Gleichheit aller Menschen eintraten und infolgedessen die Republik für die einzige der Menschheit angemessene Staatsverfassung hielten, während sie die Monarchie bekämpften. Harro Harring übernahm für sie gefährliche konspirative Aufträge.

Einen neuen Versuch, sein Kunststudium in Kopenhagen fortzusetzen, brach er sofort ab, als er 1821 hörte, daß die Griechen sich erhoben hatten, um sich von der türkischen Fremdherrschaft zu befreien. Er war auch kurze Zeit als Mitglied der philhellenischen Legion in Griechenland, mußte aber bald enttäuscht und krank zurückkehren.<sup>2</sup>

Nun wandte er sich der Literatur zu. Als Theaterdichter in München bearbeitete er seine griechischen Erfahrungen für die Bühne und brachte es zu einigen erfolgreichen Aufführungen. Ein Versuch als Dramaturg am Theater an der Wien endete sehr bald mit seiner Ausweisung aus Österreich als Demagoge und Aufwiegler. 1828 bis Juni 1830 hielt er sich aus nicht ganz sicher geklärten Gründen als Offiziersanwärter im russisch-polnischen Heer in Warschau auf. Seine hier unter lebensgefährlichen Bedingungen gesammelten Erfahrungen mit dem System der russischen Despotie in Polen benutzte er nach dem Ausbruch des polnischen Aufstandes im November 1830 dazu, literarisch und publizistisch auf jede ihm nur mögliche Weise für die polnische Freiheit einzutreten, was ihm die lebenslange Verfolgung durch die russische Geheimpolizei einbrachte. Als er wegen Beteiligung an den revolutionären Unruhen nach der französischen Julirevolution 1831 aus Sachsen ausgewiesen werden sollte, bat er den dänischen Gesandten um einen Paß in die Heimat. Der wurde ihm aber verweigert mit der Begründung, daß er wegen seines Dienstes in der russischen Armee seine dänische Staatsbürgerschaft verwirkt habe.

Dies ist mit Sicherheit eine entscheidende Wende in seinem Verhältnis zu Nordfriesland, denn nun sollte er in den nächsten 27 Jahren

keine Möglichkeit mehr bekommen, durch eigene Anschauung vor Ort die kulturelle und politische Entwicklung dort mit zu verfolgen. Noch 1831 wurde er als gefährlicher Demagoge aus allen Staaten des Deutschen Bundes ausgewiesen, und alle seine Schriften – schon geschriebene und zukünftige – wurden verboten. So wurde er endgültig zum politischen Flüchtling. Er ging zunächst nach Straßburg wie viele seiner oppositionellen Gesinnungsgenossen aus Deutschland. In dieser Situation und in diesen Kreisen festigte und radikalisierte sich seine republikanische und scharf antimonarchistische Grundeinstellung, die er bis an sein Lebensende behalten sollte.

1833 lernte er in der Schweiz den italienischen Freiheitskämpfer Guiseppe Mazzini kennen. Er übernahm dessen fortschrittsgläubige Ideologie, es liege in der göttlichen Geschichtsplanung, daß die Völker unter den Leitbegriffen Freiheit, Gleichheit, Humanität sich selbst befreien und moralischer Vervollkommenung entgegenschreiten würden. Die befreiten und sich selbst regierenden Gleichheitsrepubliken Europas würden das ganze Menschheitsgeschlecht auf einem höheren moralischen Niveau regenerieren. Und die politischen Emigranten waren zu Verkündern und Aposteln dieses neuen, dem „*Geist der Bewegung dieser Zeitepoche*“ entsprechenden Menschheitsevangeliiums ausersehen. Diese Ideologie oder Missionsidee war genau das, was Harro Harrings durch Enttäuschungen und Heimatlosigkeit zerstörtes Selbstgefühl wieder aufrichten konnte. Er schloß sich der von Mazzini und ihm gegründeten Bewegung „Junges Europa“ an, die für einen europäischen Völkerbund selbständiger und unabhängiger demokratischrepublikanischer Staaten eintrat. Auch ein republikanisches und einiges Deutschland schien ihm jetzt nur noch möglich im Rahmen eines solchen Europas der Völker. Sein übergeordnetes Vaterland würde von nun an Europa sein, schrieb er in einem Gedicht „Mein Vaterland“. Aber da Grenzen in diesem

Europa der freien Völker keine Rolle mehr spielten, konnte er weiterhin auch Deutschland und „...das Land der Friesen, als Teil Germaniens und als Europas Teil!“ als Vaterland empfinden. In dieser politischen Utopie hatte er wieder eine Heimat gefunden. Als er ca. 1842 in Südamerika – inzwischen war er vom gesamten europäischen Festland vertrieben worden – von der oppositionellen studentischen Bewegung des Skandinavismus zur Vereinigung der nordischen Reiche Dänemark, Schweden-Norwegen und Finnland hörte, reihte er auch sie ein unter seine Vision eines Europa der freien Völker. Jetzt begann er, sich in demselben übergeordneten europäischen Sinne wegen seiner Geburt in Nordfriesland im Herzogtum Schleswig und also im dänischen Gesamtstaat auch als Skandinaven zu bezeichnen, und er erklärte die Nordfriesen als von skandinavischer Herkunft. In dieser Phase entstand sein Gedichtband „Poesie eines Skandinaven“. Daß gerade die Frage, ob man dänisch-skandinavisch oder schleswig-holsteinisch-deutsch sei, zu Streit und Nationalhaß führen würde, konnte sich Harro Harring mit seinem idealisierten Bild von den befreiten Völkern, die er sich nur als „Brudervölker“ denken konnte, nicht vorstellen. Dies war der Entwicklungsstand seines politischen Bewußtseins, als ihn in den USA im März 1848 die Nachricht vom Ausbruch der Revolution in Europa erreichte. Natürlich erwartete er nun, daß die Völker seine Vision eines Europa der selbständigen und unabhängigen republikanisch-demokratischen Staaten verwirklichen würden. Da wollte er dabei sein. Aber nicht Nordfriesland war sein erstes Ziel, sondern Kopenhagen; denn er bot sich zunächst dem nationalliberalen Minister in der neuen dänischen Regierung, Orla Lehmann, als Vermittler „zum Frieden in unseren Herzogthümern“ im Geist des Skandinavismus an, den er sich aber in seinem Verständnis vom „*Geist der Bewegung unserer Zeitepoche*“ als demokratisch-republikanisch und in humanistischem Sinne

grenzüberwindend vorstellte. In Wirklichkeit bewirkte der aggressive eiderdänische Nationalismus gerade Orla Lehmanns mit seiner Parole "Dänemark bis zur Eider" ebenso wie die schleswig-holsteinische Parole des "Up ewig ungedeelt" genau das Gegenteil einer die Völker verbindenden Freiheitsbewegung.

„Vom Nordkap bis zum Eiderstrand, ein Volk, - Ein Geist - Ein Ziel!“ hatte Harro Harring kurz vor der Abreise aus New York in einer kleinen Gedichtsammlung unter dem Titel „Skandinavia, Gedichte zur Heimkehr“ geschrieben. Das konnte damals in Schleswig-Holstein nur als Zustimmung zu den Zielen der Politik der eiderdänischen Liberalen in Kopenhagen verstanden werden. Dieser Vorgang zeigt schon unheilverkündend, in welchem Grade Harro Harring unfähig war, die politische Wirklichkeit in Dänemark und Schleswig-Holstein im Sommer 1848 zu erkennen.

Dies war wohl der Preis, den er ganz allgemein dafür bezahlen mußte, daß er auf seiner revolutionären Irrfahrt niemals so lange an einer Stelle und in konkreten Verhältnissen engagiert gewesen war, daß er hätte lernen können, seine „fundamentalistischen“ politischen Zielsetzungen unter realen Bedingungen durchzusetzen, also auch Kompromisse zu schließen, ein „Realo“ zu werden.

Erst als weder Orla Lehmann persönlich, noch die dänische Regierung auf sein Angebot antworteten, scheint er sich entschlossen zu haben, nach Schleswig-Holstein und Nordfriesland zu gehen, um zur Errichtung einer Friesischen Republik aufzurufen.

### **Nordfriesland vor 1848 - und was wußte Harro Harring darüber?**

Welche Entwicklungen waren in den 31 Jahren seiner Abwesenheit in Nordfriesland eingetreten, wie würde man dort seinen Aufruf zur Gründung einer friesischen Republik aufnehmen, und was wußte Harro Harring von den

nordfriesischen Verhältnissen, als er im Juli 1848 dort auftreten wollte?

Tatsächlich hatte es seit etwa 1817 Ansätze zu einem regionalen Selbstbewußtsein in Nordfriesland gegeben. Zuerst durch das Interesse der „altliberalen“ Historiker an der Universität Kiel. Sie wollten die gerade in Nordfriesland noch bestehenden freien Kommunalverfassungen, „diese fundamentalen Bruchstücke eines constitutionellen Staates ... wie ein altes Gebäude ausbessern und vom Schutte späterer Zeiten säubern“, wie sie es ausdrückten. Als Professor Nikolaus Falck 1818 eine friesische Geschichtsgesellschaft gründen wollte, forderte sein damaliger Schüler, der Jurastudent Uwe Jens Lornsen, seinen Vater auf Sylt dazu auf, ihr beizutreten und „für diese unsere *eigentliche vaterländische Geschichte*“ tätig zu werden. War für den jungen Uwe Jens Lornsen damals ein „Vaterland Nordfriesland“ denkbar? Als ein Ergebnis dieses Interesses für die nordfriesische Geschichte entstand die Untersuchung A.L.J. Michelsens über die „Geschichte Nordfrieslands im Mittelalter“ (1828). Harro Harring kannte 1848 dieses Buch! Und hier konnte er folgenden Satz über die friesische Freiheit finden: „*Es sind unsere Gemeinden zu keiner Zeit dem Herzogtum Schleswig eigentlich und förmlich einverleibt worden.*“<sup>4</sup>

Am Anfang der vierziger Jahre entwickelte sich bei einigen nordfriesischen Intellektuellen sogar der Ansatz zu einem eigenen nordfriesischen Nationalbewußtsein. So war es bei Knut Jungbohn Clement von Amrum, der in Kopenhagen durch Grundtvig unter den Einfluß der nordischen romantischen Geschichtsauffassung gekommen war. Er hatte in seinem in Kopenhagen geschriebenen Buch „Die nordgermanische Welt“ die Nordfriesen als deren reinste Verkörperung bezeichnet und sich selbst darin mit einbezogen. Als er dann 1842 als Dozent nach Kiel kam, fragte man ihn, ob er deutsch oder dänisch sei, worauf er öffentlich antwortete, er sei weder das eine noch das andere,

sondern Nordfriesen.

Der aus Westerschnatebüll stammende Pastor Christian Feddersen hatte 1842 in seiner Flugschrift „Fünf Worte an die Nordfriesen“ ein richtiges Programm für eine nordfriesische Nationalbewegung mit einer friesisch geschriebenen Zeitschrift und eigenen nordfriesischen Volksfesten entworfen, damit die Nordfriesen es recht fühlen lernten, daß sie alle „zu einem und demselben Volke“ gehören, damit sie Nordfriesland zu einem „freundlich leuchtenden Punkt neben den deutschen und dänischen Landen“ machen könnten.<sup>5</sup>

Aber die schleswig-holsteinischen Liberalen wollten in der konkreten geschichtlichen Situation des seit 1842 ausgebrochenen Nationalitätenkampfes um das Herzogtum Schleswig neben der dänischen und deutschen keine dritte - friesische - Nationalbewegung im Lande aufkommen lassen, das wäre ein für das Ganze schädlicher „Partikularismus“ gewesen, wie sie es ausdrückten.

So wurde das erste „Volksfest der Nordfriesen“ 1844 in Bredstedt kein nordfriesisches im Sinne von Christian Feddersen, sondern eine schleswig-holsteinisch-deutsche Veranstaltung. Clement hatte sich schweren Herzens den Erfordernissen der konkreten politischen Wirklichkeit gebeugt und die Friesen dazu aufgefordert, sich den deutschen Herzogtümern anzuschließen.

Nur eine Rede auf diesem Volksfest 1844 klang schon fast so, wie Harro Harring 1848 sprechen würde. Es war der Ratmann Friedrichsen von Pellworm, der König Christian VIII. vorschlug, „daß dem zur Selbstbeherrschung vollständig ausgebildeten Friesen-Volk die unumschränkte Freiheit gegeben werde, sich selbst zu regieren. Jede Oberherrschaft über die Friesen ist überflüssig.“

Ohne Zweifel bestimmten die Schleswig-Holsteiner seit dem ersten Volksfest in Bredstedt die öffentliche Debatte auch in Nordfriesland. Das *Husumer Wochenblatt* lag schon ab 1840 ganz auf dieser Linie. Clements

große Trauer darüber, daß die Nordfriesen dieses Opfer im Interesse des Kampfes um den deutschen Charakter des Herzogtums Schleswig, oder wenigstens doch seines unbezweifelbar deutschen Teils, hatten bringen müssen, kam zum Ausdruck in seinem 1845 erschienenen Buch „Lebens- und Leidensgeschichte der Friesen“ mit seiner Verherrlichung der Zeiten der alten republikanischen Freiheit der Friesen und seiner Kritik an den zeitgenössischen.“<sup>6</sup>

Harro Harring hatte die Schriften von Clement und Christian Feddersen 1845 in New York von seinem väterlichen Freund und Gönner Justizrat von Wardenburg in Husum erhalten. Sie hätten ihm „große Freude gemacht“, schrieb er nach Husum.<sup>7</sup> Außerdem kannte er 1848 das Buch von Cornils über „Die Kommunalverfassung von Eiderstedt“<sup>8</sup>, die er als republikanisch auffassen konnte.

Man kann sich gut vorstellen, daß diese Schriften ihm den Eindruck vermittelt haben, es gäbe ein nordfriesisches Volk und eine republikanische Tradition, so daß seine leibliche und seelische Heimat ihm einmal auch politische Heimat werden könnte. Daß Clement und Feddersen mit ihren Bestrebungen gescheitert waren und die Situation in Nordfriesland in Wirklichkeit eine ganz andere war, konnte er in New York wohl nicht wahrnehmen.

Auch Uwe Jens Lornsens Buch „Die Unions-Verfassung Dänemarks und Schleswig-holsteins“ kannte er. Er lehnte es aber ab, weil er ja Schleswig nicht mit dem deutschen Holstein zusammen sah, wie Lornsen es tat, sondern als „skandinavisch“. Das geht deutlich aus einer Widmung hervor, die er in das Buch geschrieben hatte, bevor er es dem Führer Kapitän Paul Nickels Paulsen - dem Urgroßvater von Dr. Frederik Paulsen - im Februar 1846 in New York schenkte.<sup>9</sup>

Die vielen Begegnungen und Gespräche mit friesischen Seeleuten, die er häufig auf seinen Schiffsreisen zwischen dem europäischen Festland, England und Amerika oder später in den Hafenstädten in Amerika antraf,



müssen für Harro Harrings Bedürfnis nach Kontakt mit seiner verlorenen nordfriesischen Heimat sehr wichtig und eine Quelle der Information über sie gewesen sein.

Er war unter ihnen sehr bekannt, und die Gedichtsammlung „Poesie eines Skandinaven“ von 1843<sup>10</sup> soll bei ihnen so beliebt gewesen sein, daß sie gleichsam „die Lektüre des Ozeans“ wurde.

### **1848 - Der revolutionäre Idealist Harro Harring begegnet der Wirklichkeit der europäischen Revolution in Nordfriesland**

Auf seiner Schiffsreise nach Europa 1848 hätte er aus seinen Zusammenstößen mit den schleswig-holsteinisch gesinnten Seeleuten – auch nordfriesischen – leicht lernen können, daß er mit seinen skandinavischen und republikanischen Ideen in Schleswig-Holstein und Nordfriesland Schwierigkeiten bekommen würde. Aber er sah nur „Geistesbeschränktheit und Unklarheit“, mangelnde Aufklärung über „die richtige Auffassung des Gegenstandes von Seiten der Gegner“ und zog sich lieber „abbrechend und schweigend“ zurück.<sup>11</sup>

Er schloß daraus nur, daß es für ihn dann eben darum gehen müsse, das Volk durch eine bessere Aufklärung an „die richtige Auffassung des Gegenstandes“ heran zu führen. Er mußte zum Volk sprechen können, um ihm die Ursprünge seines politischen Denkens verständlich zu machen, z. B. in Bredstedt, dem Ort der „Volksfeste der Nordfriesen“, wo schon früher politische Botschaften verkündet worden waren.

Trotz des großen Empfangs in Tönning zeigte sich sehr bald, daß die wirklich bestimmenden politischen Führer in Nordfriesland Harro Harring nicht unterstützten. Wohl hatte das *Husumer Wochenblatt* am 9. Juli 1848 mitgeteilt, daß Harro Harring in sein Vaterland zurückgekehrt sei und die Absicht habe, „ehestens in Bredstedt eine Versammlung der Nordfriesen zu berufen, um vor solcher sich auszusprechen *Über den Geist der Bewegungen unserer Zeit-Epoche.*“

Als ihn aber nach drei Tagen im Lande immer noch keiner darauf angesprochen hatte, setzte er am 16. Juli folgende Anzeige in die Zeitung: „Obwohl es meine Absicht war, einem Comité in Bredstedt die Bestimmung der Zeit anheimzustellen, an welcher ich den Volksstamm, in welchem ich geboren, nach langer Abwesenheit öffentlich zu begrüßen wünschte, fühle ich mich veranlaßt, bekannt zu machen, daß ich am Sonntage den 23. Juli nachmittags in Bredstedt sein werde.“ Es scheint, daß er sich geradezu aufdrängen mußte.

Einen Tag später, am 17. Juli, hatte er Anlaß zu einer weiteren Presseerklärung. Bei einem Besuch am Grabe seines Vaters habe er Gerüchte über sich und Drohungen gegen seine persönliche Sicherheit erfahren, und seine „Verwandten und Freunde“ wünschten, daß er eine Erklärung abgäbe:

„Es handelt sich um die Frage meiner persönlichen (individuellen) Nationalität und ich erkläre: Ich stamme von mütterlicher Seite aus dänisch-norwegischer, von großväterlicher Seite aus niederländisch-spanischer Familie und bin auf Ibenshof hier in Nordfriesland geboren.

Unsere Provinz war vor und nach der Grenzbestimmung des Heiligen Römischen Reiches ein Freistaat unter dem sogenannten Schutze Dänemarks; der Volksstamm der Nordfriesen gehörte mithin zu den Skandinavischen.“

Die Frage, die man ihm gestellt hatte, war natürlich dieselbe, die schon 1842 in Kiel an Clement gestellt worden war, als er sich als Teil der nordgermanischen Welt dargestellt hatte: Bist Du deutsch oder dänisch?

Harro Harring entzog sich wie Clement einer klaren Antwort, aber er erklärte sich nun nicht etwa als Nordfrieze, sondern machte diese historisch zu Skandinaven. Die meisten Menschen in Schleswig-Holstein und Nordfriesland übersetzten aber im Sommer 1848 den Begriff *Skandinavisch* in der Situation des Krieges mit Dänemark um das Herzogtum Schleswig schlicht mit *Dänisch*.



Sich selbst - individuell - erklärte er als international-europäisch, also als in einer einzelnen Nationalität gleichsam gar nicht faßbar, indem er auch spanisch-niederländische und norwegisch-dänische Vorfahren für sich in Anspruch nahm.

Es ist schon erstaunlich und eigentlich gar nicht zu begreifen. Da plante er die Rückkehr in seine nordfriesische Heimat, und er hoffte sogar nach seinem Auftritt in Bredstedt auf eine wichtige politische Rolle in der Landschaft. Dennoch wich er in dieser wichtigen Frage nach seiner nationalen Identität jeder eindeutigen Festlegung aus. Lediglich als „in Nordfriesland geboren“ erklärte er sich, aber nicht eindeutig und rein „nordfriesisch“, was er hätte tun können. Denn tatsächlich stammten alle seine Ahnen aus Nordfriesland, wie die Eintragungen in den Kirchenbüchern bis in das 16. Jahrhundert zurück zeigen.<sup>12</sup>

Nach diesem Befund kann sich wirklich die Frage aufdrängen nach dem logischen Zusammenhang in Harro Harrings Denken, in seinen Lebensentscheidungen, seinen öffentlichen Äußerungen und seinen Handlungen in Nordfriesland 1848. Welche Rolle spielte seine Geburtsheimat wirklich für ihn? Die Antwort auf die erste Frage kann man vielleicht so formulieren: Harro Harring hatte als deutsch sprechender und später auch deutsch schreibender Schleswiger aus Nordfriesland im Grunde seit seiner ersten Ankunft in Kopenhagen ein mit der Zeit immer schwieriger zu bewältigendes nationales Identitätsproblem. Überall gehörte er irgendwie nicht richtig dazu. „Unbeschreiblich auffallend“ war ihm schon im Oktober 1817 an den „echten Dänen“, daß „ein tätiger Haß ... sie gegen jeden Deutschen und Holsteiner“ entflamme, wie er damals an Heinrich Todsen in Husum schrieb.<sup>13</sup> Als deutschsprachiger Schleswiger muß er sich mit betroffen gefühlt haben, denn wenn er auch kein Deutscher oder Holsteiner war, so war er doch auch kein „echter“ Däne.

Nachdem er durch die Ideen der Deutschen Burschenschaft zu einem der radikalsten

deutschen Oppositionellen politisch erweckt worden war, wurde er zu einem deutschen Theaterdichter und einem in deutscher Sprache schreibenden politischen Schriftsteller und Lyriker. Sein Identitätsmerkmal wurde in seinen Veröffentlichungen immer mehr die Herkunftsangabe „aus Nordfriesland“, „nordfriesisch“ oder „aus dem Friesenlande.“

Als er 1831 aus allen Staaten des Deutschen Bundes ausgewiesen worden war, schrieb er an Tordsen in Husum: „...könnte ich bei Ihnen unter meinem Volke leben! Aber wo, man würde mich nach Friedrichsort schicken“, wo gerade Uwe Jens Lornsen saß, „oder in sonst eine Festung und ich muß – entsagen.“<sup>14</sup>

Auf dem „Hambacher Fest“ 1832 war er auch noch von den deutschen republikanischen Oppositionellen abgewiesen worden, weil er, als aus dem Herzogtum Schleswig stammend, kein Deutscher sei. Das war zwar korrekt, aber für Harro Harring schwer zu akzeptieren. Er fühlte sich wieder einmal als Außenseiter. Als er ab 1843 aus ganz Europa und Südamerika vertrieben worden war, blieb ihm lediglich Nordamerika als Aufenthaltsort, wo er nur ungern hingegangen war. Es ging ihm auch finanziell und emotional nicht gut in New York. Er fühlte sich ja nicht als Einwanderer wie die meisten anderen Europäer dort, sondern immer noch als Verkünder und Apostel des „Geistes der Bewegung dieser Zeit-Epoche“, der sich in der europäischen Revolution zur Befreiung der Völker vom Joch der Fürsten verwirklichen würde. Er war Revolutionär im Wartestand, assimilieren wollte er sich nicht. Aber die Revolution ließ immer noch auf sich warten.

In dieser Situation wurde ihm sein schwieriges Identitätsproblem offenbar wieder ganz deutlich bewußt, als er 1845 die Schriften von Clement und Christian Feddersen las. Denn in dem Dankesbrief an von Wardenburg in Husum erklärte er nicht nur, sie hätten ihm „große Freude“ gemacht, er versuchte auch, seinem „edlen 'Papa'“, wie er ihn nannte, klar

zu machen, daß die Nordfriesen wie die Jüten ein skandinavischer Volksstamm seien. Aber als ob das allein doch noch nicht genügte, um seine eigene individuelle skandinavische Identität zu begründen, folgten nun Vermutungen über die dänisch-norwegische Herkunft der Familie seiner Mutter, wie sie in seiner Erklärung vom 17. Juli 1848 als scheinbar sichere Feststellungen, wieder auftauchten. Seine Erinnerungen und sein Wissen über die Herkunft seiner Familie waren aber sehr unklar und unzuverlässig. „Jedoch das alles ist mir wie ein Traum“, fügte er nämlich hinzu und bat von Wardenburg, in den Kirchenbüchern nachzuforschen, ob seine Vermutung richtig sei, was dieser aber wohl nicht getan hat, denn es ist in den Briefen nicht mehr die Rede davon.

Ein wichtiger Aspekt des Identitätsproblems von Harro Harring war, daß er immer noch ein deutschsprachiger Schriftsteller war, obgleich das in Amerika für seinen literarischen Erfolg sehr hinderlich war. Er merkte das bei der Herausgabe seines Romans „Dolores“, den er lieber gleichzeitig auch in englischer Sprache veröffentlichte, um seine Chancen auf dem Markt zu verbessern. Im nächsten Brief an von Wardenburg kam noch einmal die Klage: „Es ist traurig, in einer Sprache geschrieben zu haben, die kein Volk führt (die mangelnde Einheit und Freiheit der Deutschen unter 34 Fürsten verhinderte ein deutsches Volksbewußtsein, sie seien nur Bayern, Hessen usw.), die man in Europa nicht schreiben darf (er meinte die Zensur und das Verbot seiner eigenen Schriften) und die außerhalb Europas kein Deutscher hören oder sprechen will, womit er die große Bereitschaft zur Anpassung an die an die englischsprachige Umgebung meinte, die er an den echten Einwanderern aus Deutschland beobachtete.“<sup>15</sup>

Die vorhin gestellte Frage nach dem logischen Zusammenhang in Harro Harrings Denken, in seinen öffentlichen Äußerungen und Handlungen in Nordfriesland 1848 ist dennoch mit einem Ja zu beantworten. Aber

dies ergibt sich *nicht* aus seinem Verhältnis zu Nordfriesland. Dieser Zusammenhang ergibt sich erst, wenn man diese Frage im Zusammenhang mit seinem ganzen Leben und mit seiner übergeordneten europäischen Revolutionsidee betrachtet. Hier liegt die Triebkraft seines Lebens, weil er sich als deren Verkünder fühlte, da er den „*Geist der Bewegungen unserer Zeitepoche*“ verstanden zu haben und deshalb mit an der Spitze des geschichtlichen Fortschritts zu stehen glaubte. *Nordfriesland* hatte für Harro Harring darin allerdings in dreifacher Weise einen Platz: Erstens als Gegenstand wehmütiger Erinnerungen an seine verlorene Heimat. Zweitens ermöglichte ihm die Zugehörigkeit Nordfrieslands zum dänischen Gesamtstaat, sich eine persönliche Identität *als Skandinave* zuzulegen, seit er 1842 vom *Skandinavismus* gehört hatte, den er als eine revolutionär-republikanische Bewegung in diesem Geist der Bewegungen seiner Zeitepoche verstand. Es bedeutete offensichtlich sehr viel für ihn, daß er auf diese Weise in seiner Emigration wenigstens gefühlsmäßig und politisch heimkehren konnte. Aber er hatte, als er am 23. Juli in Bredstedt im wirklichen Nordfriesland des Jahres 1848 auf der Rednertribüne stand, immer noch nicht bemerkt, daß das Bild, das er sich vom Skandinavismus gemacht hatte, falsch war und die National-liberalen Orla Lehmanns mit der eiderdänischen Politik der Eingliederung ganz Schleswigs in einen dänischen Nationalstaat wesentlich zum Nationalhaß zwischen Deutschen und Dänen mit beigetragen hatten. Das wußten aber die Menschen in Nordfriesland, und sie verstanden deshalb ihren Landsmann nicht. Drittens hatte Nordfriesland in der europäischen Revolutionsidee Harro Harrings einen zentralen Platz, weil er die alten Selbstverwaltungseinrichtungen an der Westküste als etwas Republikanisches verstand, was wohl historisch gesehen auch nicht ganz abwegig war. Hierin schien ihm also sogar seine engere Heimat auch politische Heimat sein zu können.

Seine politische Hauptaussage in seiner öffentlichen Erklärung vom 16. Juli 1848 – und damit kehren wir noch einmal zu ihr zurück – war denn auch diese: „Was meine politische Überzeugung betrifft, so habe ich sie seit einem viertel Jahrhundert hinlänglich bewiesen und bewährt; als Nordfriese war und bin ich Republikaner, indem ich keinen Adel über mich (mithin weder Herzog, König noch Kaiser) noch Unfreie unter mir erkenne. Ich diene keiner Dynastie; weder einer dänischen noch schwedischen, weder einer Augustenburgischen noch Kniephausen'schen Linie. ...“

Damit setzte sich Harro Harring aber in einen schroffen Gegensatz zu der offiziellen Linie der Politik der schleswig-holsteinischen Erhebung. Der Streit um die Frage, ob Schleswig zu Dänemark kommen oder unter einem Herzog – sei er nun gleichzeitig dänischer König oder nicht – mit Holstein zusammen bleiben sollte, war nun einmal ein Problem des dynastischen Erbrechts. Hiermit begründete die schleswig-holsteinische Provisorische Regierung die Rechtmäßigkeit ihres Aufstandes vom 24. März 1848, wenn sie erklärte, sie regiere „in Namen“ des durch eine Revolution in Kopenhagen zur Zeit unfreien Königs/Herzogs. So dachten auch die maßgeblichen politischen Kräfte in Nordfriesland. Als Republikaner fühlten sie sich ganz und gar nicht.

Für diese bürgerlichen Revolutionäre war die Monarchie immer noch der Garant der bestehenden Ordnung und der inneren Sicherheit, allerdings nicht die absolute, sondern die konstitutionelle, die durch eine liberale Verfassung eingeschränkte Monarchie. Hinzu kam aber noch, daß die Begriffe *Republikanisch* und *Demokratisch* in diesen Wochen bei den konservativen, aber auch bei den liberalen Bürgern und wohlhabenden Bauern in Nordfriesland einen unerwünschten sozialrevolutionären Klang hatten.

Gründe zur Beunruhigung gab es auch. Die Eiderstedter hatten z.B. im April 1848 mit ihrer „Volksbewaffnung“, die fast nur aus

Knechten und Tagelöhnern bestand, schon ihre schlechten Erfahrungen gemacht, als diese sich sozial aufmüßig zu gebärden angingen. Man war froh, als man sie schließlich nicht ohne Schwierigkeiten hatte auflösen und nach Hause schicken können. Im südlichen Nordfriesland fürchtete man auch „die vielen armen und unruhigen Leute aus Dithmarschen“ und die etwa 1600 Husumer Hafenarbeiter, die schon im Mai durch einen Streik aufgefallen waren und am 10. August aus Unzufriedenheit mit den überhöhten Butterpreisen tatsächlich 11 Stunden lang einen Teil der Stadt um die Krämerstraße herum in ihre Gewalt bringen und plündern sollten.

Der konservative Landvogt Malling von Stapelholm gab gewiß nicht nur seine private Meinung wieder, sondern drückte eine in wichtigen Teilen der Bevölkerung Nordfrieslands vorhandene Befürchtung aus, wenn er fand, die revolutionäre Bewegung von 1848 beginne, „einen roten Charakter“ anzunehmen.

Dafür, daß man in Nordfriesland die Republik als etwas in diesem Sinne Gefährliches ansah, erzählte Harro Harring einen Monat später, als er angefangen hatte, sein Scheitern in Nordfriesland aufzuarbeiten, selbst ein Beispiel. Ein sogenannter gebildeter Eiderstedter habe ihm gegenüber ausgerufen: „*Gott bewahre uns vor der Republik! Da nehmen wir doch lieber unsern Kram zusammen und gehen nach Amerika!*“. Er meinte gewiß die Vereinigten Staaten, die ja selbst eine Republik waren!

Auch auf dem Hintergrund dieses Ausmaßes an politischer Begriffsverwirrung in Nordfriesland muß Harro Harrings öffentliche Erklärung vom 17. Juli 1848 gesehen werden. Sein Bekenntnis zum Republikanertum, das also ganz und gar keine Empfehlung in bürgerlichen und großbäuerlichen Kreisen war, sondern geradezu abschreckend wirken mußte, stand aber genau am 23. Juli 1848, am Tage seiner Rede in Bredstedt in der regionalen Zeitung, dem *Husumer Wochen-*

blatt. Die Redaktion hatte aber nicht nur genau diesen Tag zur Veröffentlichung gewählt, sie hatte auch noch eine entscheidende Änderung am Text vorgenommen, indem sie das „ich diene keiner dänischen Dynastie“ durch „ich diene keiner deutschen Dynastie“ ersetzt hatte. Die Leser konnten nun daraus schließen, daß Harro Harring vielleicht doch ein heimlicher Däne sein könne, weil er die Absage an die dänische Dynastie fein ausgelassen hatte. Dadurch hatte man ihm zwei der damals schlimmsten Attribute angehängt, das eines Republikaners und eines heimlichen Dänen.

## Harro Harrings Rede in Bredstedt

Bereits vor Mittag am 23. Juli vor 150 Jahren waren viele Fuhrwerke aus Nah und Fern in der Stadt angekommen, und eine bedeutende Menschenmenge hatte sich versammelt, wie auf den früheren „Volksfesten der Nordfriesen“. Als Harro Harring auf die Tribüne trat, spielte die Musik das Polenlied: „Fordre Niemand, mein Schicksal zu hören“. Seine Rede enthielt eine Wiedergabe der Gedanken über den „Geist der Bewegungen unserer Zeit-Epoche“, denen er sich seit 1832/33 verpflichtet fühlte: „Ich erkenne die Menschheit als ein Ganzes, bestehend aus Nationen, bestehend aus Volksstämmen, unter sich verwandt ... Ich erkenne die Entwicklung der Menschheit nur möglich auf der Basis des Volkstums; durch Vereinigung verwandter Stämme als Volk, während die Völker einander die Hand reichen mögen zum gemeinschaftlichen Kampf gegen Willkür und Tyrannei, zur Befreiung des Menschengeschlechts, im Geiste der Humanität.“ Befreite Völker kennen keinen Nationalhaß, der war nur ein Mittel der alten tyrannischen Kräfte, um ihre Gegner aufeinander zu hetzen, sie von ihrer eigentlichen Berufung abzulenken, „als Volksstämme in der Gesamtheit der Nation – als Nation im Bunde der Menschheit“.

150 Jahre später können wir sehen, daß das, was Harro Harring hier entwarf, der Traum von einer Weltfriedensordnung war, wie er nach dem ersten Weltkrieg mit der Gründung des *Völkerbundes* und nach dem 2. Weltkrieg mit den *Vereinten Nationen* - und bisher immer noch unvollkommen - versucht worden ist.

Auch für Nordfriesland sei der Moment der Befreiung jetzt - 1848 - gekommen, es gelte, die Integrität „unseres Volksthum(s) zu retten aus solchem Strudel des giftig empor-schäumenden Nationalhasses um uns her!“ So sollte Nordfriesland *nicht* zum künftigen Deutschen Reich gehören, das wollte die Mehrheit der revolutionären Politiker in der Nationalversammlung der Frankfurter Paulskirche damals als konstitutionelle *Monarchie* wiederherstellen. Denn die Monarchie lehnte Harro Harring in jeder Form scharf ab: „... so wollen wir uns freistellen und sicher vor der aufgedrungenen Herrschaft einer monarchischen Hydra von vierunddreißig gekrönten Häuptern! wie vor dem Schulden-Abgrund einer einzigen Monarchie.“<sup>16</sup> Nordfriesland sollte also auch nicht zu Dänemark kommen, das seine Monarchie ja ebenfalls nur konstitutionalisieren wollte.

Nordfriesland sollte statt dessen wie „von jeher einen Freistaat unter dem sogenannten Schutz einer benachbarten größeren Macht“ bilden. Die große Schwäche dieses Vorschlags war natürlich, daß Harro Harring nun gar keine mögliche größere Schutzmacht nennen konnte.

Am Schluß seiner Rede bot er sich den Nordfriesen mit seiner ganzen Person und seiner politischen Lebenserfahrung an. Daß er es mit einer zukünftigen politischen Rolle in Nordfriesland sehr ernst gemeint hatte, ging schon daraus hervor, daß er seine Rede schon gedruckt aus Rendsburg mitgebracht hatte, daß er sie auf dem Titelblatt seine „erste Rede an die Nordfriesen“ nannte und daß dort ebenfalls die eingeklammerte Bemerkung stand: „Zur Verbreitung nach gehaltenem Vortrage.“



Erst recht deutlich wird dies aber in dem ganzen feierlichen Schluß seiner Rede: „Verfüget über mich in Allem, was Ihr für die nächste Zukunft mir auferlegen möchtet, Ihr dürft bauen auf mich, denn ich habe meine Überzeugung bewährt in einer großen Vergangenheit.

Ich fühle meinen Beruf, zu wirken unter Euch, mit Euch, zur Aufrechterhaltung unserer Volksrechte.“ Und dann klang es wie ein halb religiöses Glaubensbekenntnis: „Im Namen des Geistes, der sich offenbaret in seiner wunderbaren Kraft und Herrlichkeit zur Befreiung der Völker Europas.“ Danach zog er den Degen zum

*„Wir wollen frei sein, wie's die Väter waren;  
Und lieber todt sein, denn als Slave leben.“*

Harro Harrings Rede vor 150 Jahren auf dem Bredstedter Marktplatz blieb jedoch nicht unwidersprochen. Gleich nach ihm traten die zwei Bredstedter Advokaten Lorenzen und Krebs auf. Sie hatten schon beim „Volksfest der Nordfriesen“ 1844 zum Festkomitee und zu den Rednern gehört, als die Nordfriesen von ihrem gerade entstehenden regionalen Selbstbewußtsein abgebracht und für die Ziele der schleswig-holsteinisch-deutschen Bewegung gewonnen werden sollten.

Natürlich waren sie als Vertreter des politischen Establishments in der Landschaft auf der Hut gewesen und hatten ihr Auftreten als Gegenredner für den Anschluß Nordfrieslands an Deutschland vorbereitet. Das schon 1844 erreichte Ziel durfte nun nicht wieder in Frage gestellt werden. Dabei hatte Lorenzen auf Plattdeutsch allerdings im Sinne Harro Harrings für den Anschluß an eine deutsche Republik plädiert. Im übrigen benutzten beide die Gelegenheit ihres öffentlichen Auftretens vor einer großen Menge von Zuhörern dazu, in den gerade laufenden Wahlkampf vor der Ende Juli stattfindenden Wahl zur schleswig-holsteinischen verfassungsgebenden Landesversammlung einzugreifen.

Harro Harring war deutlich irritiert über den

Widerspruch. Er trat noch einmal auf und verlas das Gedicht „Europas Symbol“, das er am 14. Juli 1848 in Tönning geschrieben hatte, und geriet noch in einen Disput mit dem Advokaten Krebs.

### **„Ich bin zurückgekehrt zum Heimathstrande und finde keine Gluth auf eig'nem Herd.“ - Eine Enttäuschung wird aufgearbeitet.**

Daß er bei seinen Landsleuten nicht angekommen war, muß Harro Harring nach seiner Rede sehr schnell selbst gemerkt haben. Der von ihm vorgeschlagene Ausschuß kam nicht zustande. Niemand wollte seine Hilfe haben. Noch bevor die ersten Pressestimmen über seine Rede am 29. Juli erschienen, hatte er Nordfriesland am 26. Juli schon wieder verlassen.

Die Berichte im *Itzehoeer Wochenblatt* und im *Altonaer Merkur* waren sehr negativ. Die Rede sei lang und gelehrt gewesen „und daher von vielen gewiß nicht verstanden“, während „die mehr gebildeten Friesen die Idee ihres Landsmannes für politischen Unsinn erklärten“. „Ein Knalleffect ward, wenn er im Plane lag, nicht erreicht. Das aber ist als ausgemacht anzusehen, daß die übrigens ziemlich zahlreich gewesene, von einem heiteren Wetter begünstigte Versammlung ohne Äußerungen enthusiastischer Bewunderung sich auflöste.“ Das war die Reaktion in den überregionalen Blättern.

Was für Harro Harring aber geradezu niederschmetternd gewesen sein muß, ist die Tatsache, daß seine Rede in Bredstedt in den regionalen Zeitungen Nordfrieslands, dem *Husumer Wochenblatt* und dem *Tondernschen Intelligenzblatt*, mit keinem Wort erwähnt wurde. Das war wohl indirekte Zensur durch bewußte Unterlassung der Informationspflicht einer damals freien Presse. Harro Harring fühlte sich durch seine schlechte Behandlung in den Zeitungen moralisch und politisch zum Tode verurteilt.<sup>17</sup>

In den Monaten August und September 1848 setzte er sich innerlich mit seinem Scheitern in Nordfriesland auseinander. Ein Ergebnis war sein von Bitterkeit durchdrungenes Gedicht

*„Epistel an die Nordfriesen“ (Auszüge)*

*„Ich bin zurückgekehrt zum Heimatstrande  
Und finde keine Gluth auf eig'nem Herd. ...*

*Somit verzicht ich denn auf jenen „Ruhm“,  
Daß ich als freier „Frieze“ ward geboren;  
Ich ward ein freier Mensch ...*

*So wißt denn, ich bin ein Europäer –  
Mein Ziel sind die getrennten freien Staaten  
Europas; und dies Ziel rückt täglich näher  
...“*

Er zog sich wieder auf seine übergeordnete menschheitliche oder europäisch-freiheitliche republikanische Position zurück. Darin konnte er sich nun zukünftig sogar eine Zugehörigkeit Schleswigs zu Deutschland vorstellen:

*„Erklärt als Republik sich Deutschland heute,  
Als Volk, daß ihm ein andres Volk vertrau',  
Dann kümmern uns der Staaten Grenzen  
wenig,  
Und den Prozeß verliert der Herzog nur – der  
König.*

*Könnt Ihr Euch nicht zu solcher Höh' erschwingen?*

*Ich red' im Geist der Zukunft – wißt es nun.*

*Wißt, Skandinavien wird ein Opfer bringen  
Als Volk; mög' Deutschland nun das Sein'ge  
tun.*

*Germania trete hervor als Republik:  
Und sie befördert aller Völker Glück. –  
Von Finnland bis zur Königs-Au wird dann  
Der Skandinaven stolzes Banner wallen,  
Bis zu den Alpen walle Deutschlands Fahn'!“*

In der letzten Strophe hieß es traurig:

*„- Jedoch, verzeiht, wenn ich bei Euch, Ihr  
Friesen!*

*Republikanische Gesinnung suchte.*

*Es hat als „Mißverständnis“ sich erwiesen...“<sup>18</sup>*

Mit diesem „Mißverständnis“ beschäftigte er sich noch einmal in dem noch im August 1848 entstandenen Text *„Die sociale Republik. Zunächst zur Beseitigung der Furcht vor der Republik in Nordalbingien geschrieben.“* In diesem volkspädagogischen Versuch einer allgemeinverständlichen Antwort auf die Frage „Was ist Republik?“ schrieb er sich seinen Schock darüber von der Seele, daß er in Nordfriesland keine republikanische Gesinnung vorgefunden hatte. Als Motto nahm er die schon zitierte Aussage eines sogenannten gebildeten Eiderstedters *„Gott bewahre uns vor der Republik! Da nehmen wie doch lieber unsern Kram zusammen und gehen nach Amerika!“* Ein anderer, aber mehr gebildet, habe höchst einfach bekannt, *„daß er von den republikanischen Institutionen seines eigenen Volkes nie gehört habe“*.

Diese Begriffsverwirrung und Unkenntnis zeige den bedauernswert niedrigen Stand der politischen Bildung, „laut welcher ein Mensch die Provinz seiner Heimath verläßt, die nur blühend ist in Folge ihrer republikanischen Institutionen, und in eine ähnliche Republik in einem fernen Welttheile zu entfliehen sucht, aus Angst und Furcht vor - der Republik“. Sein eigenes Auftauchen als Republikaner in einem solchen Land erinnere ihn „an die Fabel vom Lande der Hinkenden, in welchem ein Mensch auf gesunden Füßen aus weiter Ferne erschien und seines Auftretens und geraden Ganges wegen verhöhnt wurde“.

## Harro Harring und die friesische Bewegung in Nordfriesland

Von Interesse für das Thema Harro Harring und Nordfriesland ist sein Bericht über einen weiteren Gesprächspartner während seiner 13 Tage in Nordfriesland. Dabei könnte es sich um Christian Feddersen aus Westerschnatbüll, den Verfasser der „*Fünf Worte an die Nordfriesen*“ oder dessen Bruder Friedrich Feddersen, der Propst in Garding war, gehandelt haben, denn Harro Harring ließ ihn „- aus dem sogenannten Kern des ächten Friesenstammes im Innern des Festlandes“ kommen. Dieser schien ihm „in mündlicher Erörterung das Friesische Volksthum im Altfriesischen Dialect, in der Friesischen *Sprache* zu suchen“. Dies fand Harro Harring aber abwegig, der Geist oder Charakter eines Mannes wie eines Volkes liege nicht im Dialekt oder in der Sprache (in linguistischer Beziehung), sondern in dem Geist desjenigen, was er sage, lehre oder behaupte.<sup>19</sup>

Ein positives gefühlsmäßiges Verhältnis zur friesischen Sprache hat Harro Harring nie zum Ausdruck gebracht, obgleich man davon ausgehen kann, daß er mit seiner Mutter aus dem damals ganz friesischsprachigen Sterdebüll friesisch gesprochen haben muß, auch wenn er das nirgendwo in seinen biographischen Schriften erwähnt. Seine nordfriesische Muttersprache scheint ihm auf jeden Fall nicht wichtig gewesen zu sein. Er scheint sich in dieser Äußerung nicht einmal ganz sicher zu sein, ob sie eine Sprache oder nur ein Dialekt ist.

In diesem Punkt konnte sich die *friesische Bewegung* im 19. und 20. Jahrhundert nicht auf Harro Harring berufen. Wohl aber konnte sie es, als es darum ging, in Zeiten verschärfter nationalpolitischer Auseinandersetzungen sich an der Standfestigkeit dieses unbeugsamen demokratischen Freiheitskämpfers gegen intolerante und undemokratische Verhaltensweisen des nationalpolitischen Gegners zu stärken. So wurde er in den zwanziger Jahren der Mann des „Friesisch-

schleswigschen Vereins“, eine Konstellation, die in der Zeit der nationalsozialistischen Unterdrückung noch mehr Berechtigung bekam, so daß sie nach 1945 auch auf die „*Foriining for nationale Friiske*“ und das neu gegründete *Nordfriesische Institut* überging. Die ersten Bände des neuen Jahrbuchs des *Nordfriesischen Instituts* mit ihren vielen Beiträgen über Harro Harring sprechen ihre deutliche Sprache.

Leider geriet Harro Harring dabei ganz unvermeidlich erneut in das Spannungsfeld des Grenzkampfes, weil sein republikanischer Skandinavismus wieder mit „Dänentum“ verwechselt wurde, so daß er von der einen Seite verunglimpft und von der anderen manchmal unter falschen Voraussetzungen heroisiert wurde.<sup>20</sup>

Wenn es aber darum geht, demokratisch-republikanische Bürgerrechte in Anspruch zu nehmen und Institutionen zu fordern, welche die Möglichkeiten der Nordfriesen garantieren, ihre Identität als sprachliche und kulturelle Minderheit zu bewahren, dann dürfte es auch heute legitim sein, sich auf den Republikaner Harro Harring zu berufen.

Republikanische Verhältnisse haben wir jetzt in Deutschland und in Nordfriesland, und Harrings „Skandinavien“ hat ebenfalls, auch wenn er das vor 150 Jahren nicht für möglich gehalten hat, unter parlamentarisch-konstitutionellen *Monarchien* im Prinzip die gleichen „republikanisch“-demokratischen Verhältnisse bekommen, und das sogar ein gutes Stück vor uns. Auch die Grenzen zwischen Skandinavien und Deutschland spielen heute tatsächlich fast keine Rolle mehr.

Harro Harrings Zukunftsperspektive aus der „Epistel an die Nordfriesen“ ist keine Utopie mehr! Auch ist er in gewissem Sinne heimgekehrt nach Nordfriesland, sogar zur „Gluth auf eig'nem Herd“. Ein Zeichen dafür war die Veranstaltung zum Gedenken an seine „erste“ Rede an die Nordfriesen vor 150 Jahren durch das Nordfriisk Instituut, das die geschichtlichen und auch die gegenwärtigen

Interessen der Nordfriesen vertritt, und auch die Tatsache, daß der Mitveranstalter, die „Harro-Harring-Gesellschaft“, ganz bewußt mit Sitz in Husum in Nordfriesland gegründet worden ist, um „die Kenntnis von seinem Werk und Wirken zu verbreiten“. Und das lohnt sich, bei allen Schwächen, die er hatte. Denn bei aller Ferne zur unmittelbaren Wirklichkeit seiner Gegenwart, die man ihm vorwerfen konnte, wirkt er heute manchmal erstaunlich aktuell.

Er verstand sich nämlich als ein Gipfelwanderer. So beschrieb er gleichnishaft sein Leben in der Aufarbeitung seines Scheiterns in Nordfriesland. Wie nach dem Ersteigen einer hohen Felsenkoppe sei er auf „die Höhe unserer Zeitepoche“ gelangt, „welche mir jene erweiterte Anschauung gewährte“, und er könne „billigerweise nicht erwarten, daß die Bewohner der gemüthlichen Täler, denen ich auf immer Lebewohl sagte, dasselbe erblicken sollten, was ich auf solcher Felsenhöhe schaue“. Sie müßten ja geradezu wie „die politischen Käfer, welche am Stengel einer Kornblume im Thale emporklimmen“, ihn für einen Verrückten halten, der in Visionen schwärme, wenn er mitzuteilen anfinke, was er dort oben in ferner Zukunft schaue.<sup>21</sup>

Harro Harring war kein Schwärmer, sondern eher ein Visionär, der aber leider seiner Zeit um mehrere Generationen voraus war. Als Beispiel dafür können zwei Strophen aus dem Gedicht „*Europa's Symbol*“ dienen, das er am Schluß seines Auftretens in Bredstedt am 23. Juli vor 150 Jahren vortrug:

„Volkshaß und Neid sei in sich selbst vernichtet,

Wo nun Europas Freiheits-Stern *erscheint*;  
All' unser Lieb' sei auf das Ziel gerichtet  
Der Zukunft – das Europas Völker eint!  
Jedweder Volksstamm ist zur Tat *verpflichtet*!

*Der Menschheit Genius*, der am Grab geweint

Der Völker – fordert Opfer der Versöhnung,

Umarmung ohne Groll – statt feindlicher Verhöhnung!

Europas Stern bestrahl' der *Gleichheit* Streben,

Daß alle Völker sich vom Joch befrei'n!

Es soll nun kein *gehaßtes* Volk mehr geben:

Das Volksthum *jedes* Stammes soll gedeihn!

Die Söhne der Hussiten sollen leben!

Frei soll *Polonia*, frei *Italia* sein!

Und wer als Mann im Volk nach Freiheit trachtet,

Der zeige, daß sein Herz kein Brudervolk verachtet! –<sup>22</sup>

Wem würden bei den letzten Zeilen dieser beiden Strophen nicht gleich mehrere Beispiele in unserer europäischen Nachbarschaft oder bei uns selbst dafür einfallen, daß Harro Harrings imponierend konsequentes Auftreten gegen den Nationalhaß leider immer noch sehr aktuell ist?

<sup>1</sup> Leicht überarbeitete Fassung eines Vortrages am 23. Juli 1998 im *Bürgerhaus* in Bredstedt.

Grundlegende Literatur zu Harro Harring und Nordfriesland: Johannes Jensen, Nordfriesland in den geistigen und politischen Strömungen des 19. Jahrhunderts. Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 44. Neumünster 1961. Lizenzausgabe des Nordfriisk Instituut. Bredstedt 1993.

Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft, Heft 1, 1982 bis Heft 15/16, 1996/97. Husum.

Hans-Ulrich Hamer, Die schleswig-holsteinische Erhebung im Leben von Harro Harring. Herausgegeben von der Harro-Harring-Gesellschaft. Heide 1998.

<sup>2</sup> Dazu Ulrich Schulte Wülwer, Die literarische Verarbeitung des griechischen Freiheitskampfes. Harro Harring als Theaterdichter 1822-1828, in: Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft, Heft 4/5, 1985/86.

<sup>3</sup> Dazu Ulrich Schulte-Wülwer, Harro Harring als Philhellene 1821-22, in: Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft, Heft 13/14, 1994/95.

<sup>4</sup> A.L.J. Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter – Eine historische Skizze. Schleswig 1828. S. 181.

<sup>5</sup> Christian Feddersen, Fünf Worte an die Nordfriesen. Husum 1845.

<sup>6</sup> Knut Jungbohn Clement, Lebens- und Leidensgeschichte der Friesen, insbesondere der Friesen nördlich von der Elbe. Kiel 1845.

<sup>7</sup> Landesbibliothek Kiel, Briefe Harro Harrings, an von Wardenburg in Husum am 21.10.1845.



<sup>8</sup> P. W. Cornils, Die Communal-Verfassung der Landschaft Eiderstedt. Heide 1841.

<sup>9</sup> Uwe Jens Lornsen, Die Unions-Verfassung Dänemarks und Schleswig-Holsteins. 1841. Mitteilung von Dr. med. Frederik Paulsen, Alkersum/Föhr in einem Brief an den Verfasser vom 26.6.1994. Dieses Buch befindet sich heute in der Bibliothek der Ferring-Stiftung in Alkersum.

<sup>10</sup> Harro-Harring, Poesie eines Scandinaven. Rio de Janeiro und Montevideo. 1843.

<sup>11</sup> Hans-Ulrich Hamer, Harro Harring in Schleswig-Holstein 1848/49. S. 26 ff.

<sup>12</sup> Hans Staack, Die Ahnen des „Odysseus des Nordens“, des Malers, Dichters und Politikers Harro Paul Harring. In: Die Heimat, 79. Jg., 1972, S. 230

<sup>13</sup> Harro Harring an Todsén, Husum, am 6. Oktober 1817. Briefe Harro Harrings in der Landesbibliothek, Kiel.

<sup>14</sup> Harro Harring an Todsén, Husum am 16. Oktober 1831. Briefe Harro Harrings in der Landesbibliothek, Kiel.

<sup>15</sup> Harro Harring am 5. April 1846 an von Wardenburg in Husum. Briefe Harro Harrings in der Landesbibliothek, Kiel.

<sup>16</sup> Harro-Harring's erste Rede an die Nordfriesen. Ueber

der Geist der Bewegung unserer Zeitepoche. (Zur Verbreitung nach gehaltenem Vortrage). Rendsburg 1848. S. 13. Der Ausdruck „Schulden-Abgrund einer einzigen Monarchie“ ist ein Hinweis auf den dänischen Staatsbankrott von 1813 und eine sprachlich eigenwillige ironische Übersetzung des dänischen Wortes „enevælde“ für absolute Monarchie.

<sup>17</sup> Harro Harring an Johanna Mestorf am 25. November 1848. Briefe Harro Harrings. Landesbibliothek Kiel.

<sup>18</sup> Harro Harring, Epistel an die Nordfriesen. Tönning 1848.

<sup>19</sup> Harro Harring, Die sociale Republik. Zunächst zur Beseitigung der Furcht vor der Republik in Nordalbingen geschrieben im August 1848. In: Biographische Fragmente von Harro Harring. Herausgegeben von Reiner W. Köhl. Privatdruck – Friedrichstadt 1996. S. 93.

<sup>20</sup> Thomas Steensen, Die friesische Bewegung in Nordfriesland im 19. und 20. Jahrhundert (1879-1945). Neumünster 1986. S. 195 ff.

<sup>21</sup> Harro Harring, Biographische Fragmente, S. 4 f.

<sup>22</sup> Harro Harring, Biographische Fragmente, S. 85 ff. Die Hervorhebungen sind im Original.

## POLITISCHES FEATURE:

### Auf der Schattenseite des Jahrhunderts – Zeitgeschichte im Porträt

#### DER DRITTE FROSCH

#### Die vier Leben des Walter Grab

*Von Gabi Heleen Bollinger*

Sprecher Heine:

Der Engländer liebt die Freiheit wie sein rechtmäßiges Weib, er besitzt sie, und wenn er sie auch nicht mit absonderlicher Zärtlichkeit behandelt, so weiß er sie doch im Notfall wie ein Mann zu verteidigen. Der Franzose liebt die Freiheit wie seine erwählte Braut. Er glüht für sie, er flammt, er wirft sich zu ihren Füßen mit den überspanntesten Beteuerungen, er schlägt sich für sie auf Tod und Leben, er begeht für sie tausenderlei Torheiten. Der Deutsche liebt die Freiheit wie seine alte Großmutter.

O-Ton, Grab:

Die Wurzel der Demokratie ist eine Revolution. Übrigens ist auch die Wurzel der Nation eine Revolution, weil beides, Nation und Demokratie, den Anspruch des Adels oder den Anspruch der Privilegienordnung negiert. Wer sagt, Nation oder Volkssouveränität sind die revolutionären Begriffe? Das hat übrigens niemand besser gewußt als der Kaiser Franz von Österreich. Im Jahre 1815 kommt der Freiherr von Stein zu ihm: "Will sich Eure Majestät nicht an die Spitze der Deutschen Nation setzen"? Sagt er: "Nation? Das klingt jakobinisch".

Musikbrücke: Johann Strauss, Kaiserwalzer  
Bearbeitung Arnold Schönberg, Alban Berg Quartett

Sprecher : Der dritte Frosch. Die vier Leben des Walter Grab.

Von Gabi Heleen Bollinger Musikbrücke:  
Kaiserwalzer

O-Ton, Grab:

Hier in meiner revolutionären Ecke sehen sie verschiedene Dinge, die alle revolutionäre Bedeutung haben: Also hier, das ist aus dem Jahr 1848. Das ist ein Original. Die Wiener Revolution von 1848. Und hier, diese beiden Plaketten, sind echt, aus der Französischen Revolution. Das eine ist der Sturm auf die Bastille, das andere ist die Rückkehr des Königs nach Paris aus Versailles. Hier haben wir die drei Revolutionäre Marat, Desmoulins und der dritte ist der deutsche Jakobiner Eulogius Schneider, der auch hingerichtet worden ist während der Französischen Revolution. Und das sind zwei sogenannte Magistratsmitteilungen aus dem Jahre 1792. Die eine aus Bremen, die andere aus Lübeck. Und zwar sind sie gerichtet gegen die Handwerkerunruhen, die es gegeben hat. Also, das ist die revolutionäre Ecke.

Sprecherin:

In der Historikerzunft spricht man auch von der "Grab-Ecke". Nennt ihn den "Jakobiner-Grab" und das "Zahlengenie". Bewundert seine fesselnde Erzählgabe, reich an farbigen Assoziationen. Hochgeschätzt und umstritten - der Historiker Prof. Dr. Walter Grab aus Wien.

O-Ton, Grab:

Ja, das Burgtheater. Hab' ich ein Abonnement gehabt, ein Schülerabonnement, war ganz billig. Und da sind wir oben auf der 4. Galerie entweder gestanden oder gesessen. Und da hab' ich zwischen 1934 und 38 alle Neu-

inszenierungen gesehen. Sowohl im Burgtheater, als auch im Volkstheater und auch im Akademietheater. Was ich gern getan hab', diese ganzen österreichischen Komödien. Raimund und Nestroy hab' ich alles gelesen. Und von Nestroy, da bin ich gegangen zu alles - einen Jux will er sich machen. Im Konzert bin ich regelmäßig eingeschlafen. Was ist da gebracht worden? - Beethoven oder sogar noch moderner. Die Modernen sind überhaupt schrecklich. Nein, für mich ist das Richtige, eine Musik, die ich verstehe. Das ist Johann Strauss. Ich hab' mich gänzlich identifiziert mit Wien. Das war mein Zuhause. Das war meine Kindheitswelt oder Kindheitsheimat.

Sprecherin:

Seine Adresse seit 60 Jahren: Tel Aviv. Heute wohnt er 400 Meter von der Strandpromenade mit Blick auf das 4000 Jahre alte Jaffa, wo Jona aus dem Bauch des Walfischs ausgespuckt wurde, gleich neben den gläsernen und marmorierten großen Hotels, den Freizeit- und Unterhaltungspalästen mit orientalischem-amerikanischem Pulsschlag, der genuin neuen israelischen Kultur.

O- Ton, Grab:

Ich wollte mich von der Kultur, in der ich erzogen worden bin, nicht trennen. Niemals. Nie. Wenn Sie diese Bibliothek hier anschauen, die könnte in Deutschland oder in Österreich stehen. Kein einziges hebräisches Buch da. Ich lese Hebräisch. Ich hab' ja Hebräisch unterrichtet. Natürlich. Aber ich wollte das absichtlich nicht, weil ich im Innern niemals akzeptiert hab', nie, daß die deutsche Sprache eine teuflische Sprache ist, die man nicht sprechen darf. Was zum Teufel hat die deutsche Klassik, oder die deutsche Literatur, die deutsche Kultur oder die deutsche Tradition zu tun mit den Nazis? Die haben uns vertrieben. Ich bin verjagt worden. Das ist eine Wunde, die nie vernarbt ist. Aber das hat doch mit der Kultur nichts zu tun. Und in diesem Sinne, bin ich immer zu Hause geblieben. Eigentlich bin ich ein Flüchtling.

Sprecherin:

Zu Hause geblieben im Exil. Umgeben von 6 000 deutschsprachigen Büchern. Hinter seinem Schreibtisch, griffbereit, stehen die eigenen Werke: Über fünfzig historische und literaturhistorische Vorträge, zwölf Jahrbücher des Instituts für deutsche Geschichte in Tel Aviv. Deutsche Aufklärung und Judenemanzipation. 20 revolutionär- demokratische Abhandlungen von der Französischen Revolution bis zur deutschen Reichsgründung 1871. 86 Bände Jakobinerschriften. Radikale Lebensläufe deutscher Demokraten. Unterdrückte politische Literatur und Lyrik. Biographien, Werkanalysen: Wilhelm Schulz, Friedrich von der Trenck, Georg Büchner, Heinrich Heine, Harro Harring. Sein Lebenswerk und Schicksal, sein Impetus als Historiker und Mensch.

Musikbrücke: Kaiserwalzer

Sprecherin:

Die "große Ohrfeige" hat mich in die Geschichtswissenschaft getrieben, sagt er verletzt. Doch erst in der Mitte seines Lebens, 1965, im Alter von 46 Jahren, hat er endlich sein Ziel erreicht. Walter Grab, in Hamburg frisch promoviert, fährt auf Einladung des Historikers Walter Markov aus Leipzig zum 12. Historikertag nach Wien. Dort hält er seinen ersten wissenschaftlichen Vortrag.

O- Ton, Grab:

Ich sitze hier am selben Ort, wo ich vor 28 Jahren hinausgeworfen worden bin. Hier im Jahre 1937 hab' ich begonnen meine Studien und bin dann hinausgeworfen worden im 2. Semester. Und es ist mir eine ungeheure Befriedigung, am selben Ort meine neue Laufbahn zu beginnen. Dann bin ich nach Haus gefahren und hab' begonnen meine Karriere.

Sprecherin:

An der Universität in Tel Aviv erwartet man ihn ungeduldig. Das Land entwickelt sich in

den 60er Jahren vom Agrar- zum Industriestaat. Wissenschaftler werden gebraucht, Hochschulen gebaut. Walter Grab wird Dozent am Historischen Institut Tel Aviv, habilitiert sich und gründet 1971 mit Geldern der VW-Stiftung "Das Institut für Deutsche Geschichte". Lehrt junge Israelis die Geschichte der im Kerker verschimmelten deutschen Demokratie.

O- Ton, Grab:

Das tiefste Thema meiner Forschung ist, was ist der Grund, weshalb die Demokratie und die Völkerfreundschaft und die Verbrüderung der Völker, das heißt die Idee der Französischen Revolution, in Deutschland niemals gesiegt haben. Es hat in Deutschland, und das hab' ich ja in meinen Forschungen aufgezeigt und bewiesen, Hunderte oder wenn sie wollen Tausende guter Demokraten gegeben. Sowohl im Jahre 1792 zur Zeit der französischen Jakobiner, als auch im Jahre 1848 in der bürgerlichen Revolution, als auch im Jahre 1918, zur Zeit der proletarischen Revolution. Und natürlich auch heute. Aber gesiegt haben sie nie. Deutschland hat sich zwar entwickelt zum modernsten Land im Laufe des 19. Jahrhunderts, besonders nach 1870, aber selbst befreit von den alten Gewalten hat es sich nie. Im Jahre 1945 ist die Demokratie importiert worden, als Importprodukt. Und nicht als Selbstgeschaffenes. Warum, das hat einige natürlich historische Gründe. Aber wenn ich sage historische Gründe, sage ich, daß es nicht in den Genen liegt. Also nicht so, wie der Herr Goldhagen glaubt, es gibt irgendwelche geheimnisvollen unerklärlichen Gene. Das ist natürlich Blödsinn. Und deswegen hab' ich eben geschrieben: "Noch ist Deutschland nicht verloren". Man hat mich dann gefragt, was geht dich an, ob Deutschland verloren ist oder nicht. Deine größte Sorge?

Sprecherin:

Als "Vorposten der deutschen Kultur im Mittleren Osten", wie ihn der zuständige

Referent der VW - Stiftung nennt, erntet Grabs Demokratieforschung Anerkennung wie Mißfallen. Grab veröffentlicht: "Zur Geschichte der deutschen Jakobiner - Ein Volk muß seine Freiheit selbst erobern".

O- Ton Grab:

Kann eine neue Gesellschaftsordnung durch die Revolutionsarmeen eines anderen Volkes erfolgreich importiert werden? Oder muß die Beseitigung abgelebter traditioneller Mächte dem eigenen Volk überlassen bleiben? Gibt es eine Befreiung von "außen" oder muß diese zwangsläufig in Machtmißbrauch der "Befreier" und Unterdrückung der "Befreiten" umschlagen? Die Problematik ist aktuell, aber keineswegs neu. Ähnlich wie die Auffassungen der heutigen Revolutionäre, der sozialistischen Theoretiker und Praktiker, auseinandergehen.

Sprecherin:

Das ist der Fehdehandschuh und die Antwort kommt prompt aus der DDR in der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft.

Sprecher:

Grab, der sich eine Zeit lang den Anschein gab, als ob er marxistische Auffassungen vertreten würde, ist nun für die DDR-Historiker endgültig in das Kielwasser des westdeutschen Imperialismus hin abgedriftet.

O-Ton, Grab:

Naja, aber ich bin ein Linker. Ich bin für diese sozialistische Zukunftsgesellschaft, die ich nicht kenne. Aber ein anderer kennt sie auch nicht. Sicher hat sie nicht existiert unter Stalin, unter Chruschtschow. Marx sagt: Eine sozialistische Demokratie, d.h. eine Demokratie, die tatsächlich, real eine Gesellschaft errichtet, wo jeder einzelne nur gemessen wird an seinen Leistungen für die Gesellschaft: Schaun Sie, ich will Ihnen was sagen, ich hab' über Heine ein Buch geschrieben: "Heines politische Dichtung", weil mich das Politische am meisten interessiert und nicht der lyrischer



Dichter. Eines hatte er gemeinsam mit den deutschen Jakobinern und wenn sie wollen vielleicht mit Marx. Er sagt: Die Gesellschaft, die sein soll, muß gelenkt werden von Intellektuellen und nicht unmittelbar vom Volk.

Sprecher Heine:

Dieses Geständnis, daß den Kommunisten die Zukunft gehört, machte ich im Tone der größten Angst und Besorgnis. In der Tat, nur mit Grauen und Schrecken denke ich an die Zeit, wo jene dunklen Ikonoklasten zur Herrschaft gelangen werden: mit ihren rohen Fäusten zerschlagen sie alsdann alle Marmorbilder meiner geliebten Kunstwelt. Die Nachtigallen, die unnützen Sänger, werden fort gejagt, und ach! mein Buch der Lieder wird der Krautkrämer zu Tüten verwenden, um Kaffee oder Schnupftabak zu schütten für die alten Weiber der Zukunft. - Und dennoch, ich gestehe es freimütig, übt derselbe auf mein Gemüt einen Zauber.

Sprecherin:

In Hamburg hat er Mitte der 80er Jahre eine Gastprofessur, bekommt von der Universität Duisburg die Ehrendoktorwürde. Er weiß es zu schätzen. Denn für viele bundesrepublikanische Geschichtsschreiber, die Jakobinismus mit Pöbel- Blut- und Gewaltherrschaft verbinden, ist er ein "rotes Tuch" geblieben. Für die einen ein Marxist-Leninist, für die anderen gar Stalinist oder nur linker Phantast. Aber immer zu links.

O- Ton, Grab:

Ich bin resigniert, deswegen weil ich merke, Deutschland, sogar jetzt nach dem 2. Weltkrieg, nach Hitler, nach den Verbrechen, hat nicht aus eigener Kraft diese Demokratie errungen, die potentiell möglich wäre. Damals kommt Brandt im September 1969 und sagt "mehr Demokratie wagen". Aber da hat er sich niedergekniet vor dem Ghettondenkmal in Warschau. Können Sie sich vorstellen, daß der Kohl sagt "mehr Demokratie wagen"?

Und jetzt kniet er nieder - der Kohl hat den Reagan gebracht vor die Gräber der SS in Bitburg, Wenn Brandt das ernst gemeint hätte im Jahre 1969 "mehr Demokratie wagen" - und drei Jahre später hat er gemacht den Extremistenbeschluß - derselbe Brandt - ja. Friede seiner Asche. Ich will nur sagen, es gibt eine ganz bestimmte Tendenz - wie ich dann begonnen habe, mich bemerkbar zu machen durch meine Bücher, durch meine Vorträge, daß ich aufgetaucht bin überall, und da sie gewußt haben, ich hab' den Judenbonus - d.h. man kann mir nicht sagen: Raus mit dir! Man hat mich ja schon einmal rausgeschmissen, und jetzt, da macht man das etwas vorsichtiger. Aber man hat es verhindert. Ich hatte damals im Jahre 1969/70/71 durchaus die Möglichkeit gehabt die ganze Jakobinerforschung, nicht nur in der Zeit der Französischen Revolution, sondern auch 1848, sowie den Schulz oder die ganze Epoche vom Vormärz zur Zeit von Büchner und zur Zeit von Heine und auch weiter bis zur Reichsgründung, bis dann Bismarck mit allem Schluß gemacht hat - das wieder aufzuwecken. Das will man nicht. Man ist ganz froh, daß man mich los ist.

Musikbrücke: Kaiserwalzer

Sprecher:

Wien, Bauernfeldplatz 4, 17. Februar 1919.

Sprecherin:

Walter Grabs Geburtstag. Der Vater, aus Prag, baut in Wien eine mittelständische Lederwarenfabrikation auf. Die Mutter entflieht ihrem ostgalizischen Elend im Schtetl, lernt in Lemberg Modistin und geht nach Wien. Walter hat vier ältere Geschwister. Er ist der begabte Nachkömmling. Wächst auf in der 1. Österreichischen Republik. In einer Umgebung, geprägt von Sozialdemokratie und der altliberal österreichischen Atmosphäre des Vielvölkerstaates aus dem 19. Jahrhundert.

O- Ton, Grab:

Wenn man mich gefragt hätte, noch im Jahre 37, wer ich bin, hätte ich gesagt: Österreicher, nicht: Jude. Meine Mutter hat mich ganz bewußt erzogen als Agnostiker. Sie war vollkommen eine Anhängerin, eine blinde Anhängerin von der deutschen Kultur. Sie war wahnsinnig stolz, das ist auch ihre große Leistung ihres Lebens gewesen, daß sie Deutsch gesprochen hat ohne jiddischen Akzent und Deutsch geschrieben hat ohne irgendeinen orthographischen oder stilistischen Fehler. Sie hat eine ungeheure Verehrung gehabt für Wien. Ich sitz' zu Haus, da war ich 15 oder 16, und mach' meine Hausaufgaben. Und sie kommt nach Hause und ich frag' sie: "Mama, wo warst du"? Sagt sie: "Ich bin über die Ringstraße spazieren gegangen". Klar, auf der Ringstraße war die Oper, waren die Museen, das Burgtheater, die Universität. - Das ist die Kaiserstadt.

Musikbrücke: Kaiserwalzer

O-Ton, Grab:

Mein Vater war ganz bewußter, aktiver Sozialdemokrat. Was auf der einen Seite verwunderlich ist, denn er war doch Arbeitgeber. Aber er hat mitgeföhlt mit den Arbeitern. Seit meinem siebten Lebensjahr 1926 hat er mich zweimal im Jahr, nämlich zum 1. Mai, dem Arbeiterfeiertag, es war immer ein großer Feiertag, die österreichische Sozialdemokratie war ja eine sehr starke Partei, und am 12. November, das war der Tag der Republik, hat er mich mitgenommen auf die Ringstraße. Um halb acht in der Früh sind wir losgegangen, haben wir uns hingestellt beim Parlament dort, damit wir die Demonstrationen der Arbeiter sehen. Der Vater ist neben mir gestanden, wir haben ein Wurstbrot mitgenommen, er hat gesagt: Siehst du, das sind die Arbeiter, die schaffen alle Werte.

Sprecherin:

Walter besucht das humanistische Gym-

nasium, macht die Matura mit besten Zensuren, ist der Liebling seines betuchten Onkels, eines Juristen.

O- Ton, Grab:

Er war kein Ignorant. Er war ein hochgebildeter Mann. Und er hat keine Kinder gehabt. Er hat verschiedene Mätressen gehabt. Und ist eingezogen in eine herrliche Wohnung. Das war das ehemalige Palais des Grafen Esterhazy in der besten Gegend Wiens am Karlsplatz. Und jeden Sonntag war ich bei ihm zu Gast. So 12, 15, 18 Leute, alle möglichen Speichellecker, und seine Mätressen und ich war auch dort. Ich hab' Abitur gemacht im Juni 1937, bin zu ihm gekommen mit dem Abiturzeugnis und hat gesagt: "Was willst du studieren"? Hab' ich gesagt: "Vielleicht deutsche Literaturwissenschaft". Hat er mich so angeschaut: "Totaler Trottel, da kannst du doch keine Karriere machen, dort sind doch lauter Antisemiten. Du wirst Jura studieren, du wirst mein Nachfolger".

Sprecherin:

Im Oktober 1937 beginnt er in Wien sein Jurastudium. Am 15. März 38 jubelt Wien Hitler zu. Die 1. Österreichische Republik geht zugrunde.

O-Ton, Grab:

Und dieser Onkel war auf der Liste der Nazis. Und die Nazis haben am Tag, nachdem sie Wien erobert haben, 300 reiche Juden verhaftet. Er war unter ihnen. Er wurde nicht nach Dachau geschickt, weil sie sein Kapital haben wollten. Und solange haben sie ihn im Kerker gelassen, unter miserablen Bedingungen, bis er das gesamte Vermögen ihnen vermacht hat. Wie er herausgekommen ist, war er um 20 Jahre gealtert. Hat sich im Kerker geholt eine Blutvergiftung und ist noch im November 1938 gestorben, Er hat gelebt wie ein König und ist gestorben wie ein Hund.

Sprecher Heine:

Sie konnten genau den Abstammungsgrad bestimmen, der dazu gehörte, um bei der neuen Ordnung der Dinge aus dem Weg geräumt zu werden; nur waren sie sich nicht einig über die Hinrichtungsmethode.

Sprecherin:

Zu einer Zeit, als immer noch weltanschauliche Kontroversen um Heines Werk ausgetragen wurden, im Jahre 1970, schreibt Walter Grab den Aufsatz: Heine als politischer Dichter.

O-Ton, Grab:

Ich deute diesen Satz, den Heine geschrieben hat im Jahre 1820 in seinem Drama "Almanzor": "Dies war ein Vorspiel nur. Dort, wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen". Also, wenn ich sage, er hat damit Auschwitz vorhergesehen - bitte - es steht - man hat zuerst Bücher verbrannt. Nicht nur Goebbels im Jahre 1933, sondern auch auf dem Wartburgfest. In diesem Sinne war er ein politischer Prophet. Bei der Bücherverbrennung auf dem Wartburgfest im Jahre 1817 brannten das Werk des konservativen Staatsrechtlers Karl Ludwig von Haller "Restauration der Staatswissenschaft" und die Gesetzessammlung "Kodex der Gendarmerie". Neben solchen reaktionären Machwerken wurde jedoch auch die Schrift des aufklärerischen jüdischen Schriftstellers Saul Ascher "Germanomanie, Skizze zu einem Zeitgemälde" verbrannt, die vor den Gefahren des verbohrten Nationalismus warnt. Wütender Haß sprach aus den Drohungen, mit der die Studenten Aschers Broschüre den Flammen übergaben:

Sprecher :

"Wehe über die Juden, so da festhalten an ihrem Judentum und wollen über unser Volkstum und Deutschtum schmähen und spotten."

Sprecher Grab:

Schließlich dokumentiert die Verbrennung des "Code Napoleon" die politische Unreife der damaligen studentischen Rebellen-Generation. Stammt dieses Gesetzesbuch zwar vom verhaßten Fremdherrscher, so verwirklichte es aber den Grundsatz der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz.

O- Ton, Grab:

Als Sozialist lautet mein Credo: Chancengleichheit aller Menschen. Das Wort Gleichheit ist eine Losung: Französische Revolution - Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit. Das Wort Gleichheit muß interpretiert werden als Gleichwertigkeit. Natürlich sind die Menschen nicht gleich. Aber gleichwertig sind sie. Und ich bin dafür, für die Gleichwertigkeit auch aus meinem Schicksal heraus. Also nicht nur aus der Erkenntnis, also aus dem Verstand. Weil ich eben nicht als Gleichwertiger anerkannt worden bin im Jahre 1938. Man hat gesagt, du bist kein Deutscher, kein Österreicher, oder kein Nazi, weiß der Teufel was - also schmeißen wir dich hinaus. Und diese Verletzung, diese Schädigung meines Bewußtseins, das hab' ich nie vergessen.

Sprecher:

Juli 1938. Palästina.

Sprecherin:

Walter Grab wohnt bei Verwandten, beginnt an der Hebräischen Universität in Jerusalem zum zweiten Mal sein Studium, Diesmal Geschichte und Anglistik. Aus Wien erreicht ihn ein verzweifelter Brief der Eltern: "Reichskristallnacht". Die Nazis haben das Lederwarengeschäft "arisiert". Er muß die Eltern rausholen, Seit dem arabischen Aufstand gegen die Zionisten 1936 hat die britische Mandatsregierung eine Einreisebeschränkung in Palästina angeordnet. Studenten, Facharbeiter und Kapitalisten sind willkommen, Nichts trifft auf die Eltern zu.

O-Ton, Grab:

Kapitalist heißt: 1 000 Englische Pfund mußte man vorzeigen bei der Einwanderung. 1 000 Englische Pfund das ist so wie heute - eine halbe Million Mark. Am Abend ist gekommen dieser angeheiratete Onkel - er war ein Bankdirektor, er hat das Geld gehabt. Das war das Glück. Und am nächsten Tag ist er gegangen zu einem hohen Beamten der Engländer, der Mandatsregierung, das war ein Araber. Der Neffe von dem, zu dem er damals gegangen ist, ist heute Minister beim Hussein, Naschaschibi, das ist einer der großen Effendis. Zu dem ist er gegangen und hat gesagt: "Was kostet ein Kapitalistenzertifikat"? Der hat natürlich ein Geschäft daraus gemacht. Die Engländer haben einen Araber beauftragt, die Kapitalistenzertifikate zu verteilen. Was heißt zu verteilen - zu verkaufen, Und da hat er verlangt 80 Pfund. Das ist ungefähr 120 000 Mark. Hat er's gegeben. Und so sind die Eltern gekommen.

Sprecherin:

Bis zu den "Nürnberger Gesetzen" war es den Juden erlaubt, ihr Geld mitzunehmen - danach 10 Mark. Die Eltern können die Studiengebühren nicht mehr bezahlen. Walter muß die Universität verlassen. Mit den Lederwarenschnittmustern, die der ehemalige Werkmeister Burianek, ein alter Sozialdemokrat, aus der Wiener Werkstatt geschmuggelt hat, kann sich die Familie über Wasser halten. In einer kleinen Tel Aviver Dreizimmerwohnung mit Untermieter sitzt Walter, der Latein und Griechisch gelernt hat, Schiller und Goethe rezitiert, alle Geschichtszahlen auswendig weiß, an einer Nähmaschine und fabriziert krumme und schiefe Taschen.

O-Ton, Grab:

Und dann bin ich in ein ungeheuer tiefes Loch gefallen, in ein soziales Loch. Wir waren Mittelbürgertum. Und dann wie ich hierher gekommen bin, bin ich doch verproletarisiert worden. Im Jahre 1940 hab' ich irgendein Mädels kennengelernt, ein nettes Mädels - jo -

hat mir ganz gut gefallen. Und dann sind wir auf der Bank gesessen im Park, haben uns unterhalten am Abend, und dann hat sie so eine halbe Bemerkung gemacht, daß sie vielleicht ins Cafehaus gehen möchte, Na ja, aber das hat einen Piaster gekostet - ein Kaffee. Ist dann - die Verbindung auseinandergegangen - ist kein Unglück. - Aber Sie sehen, so schlecht ist es uns gegangen, ich konnt' mir noch nicht einmal leisten einen Kaffee. Und diese Ambivalenz hab ich nie vergessen, Auf der einen Seite war ich in einem Land, es hat mir nicht gefallen. Es hat mir nicht gefallen das Klima, es hat mir nicht gefallen die Sprache, und es hat mir nicht gefallen der Orient, hat mir nicht gefallen die Hitze, weiß ich, vieles hat mir nicht gefallen - aber ich war gerettet.

Sprecherin:

Walter Grab ist in Palästina Außenseiter, weil Jekke: Ein Jude aus Österreich, der an der deutschen Kultur und Sprache festhält, während deutsche Nazis systematisch die Juden ermorden. In Palästina werden Kioske mit deutschsprachigen Zeitschriften angezündet. Wer auf der Straße laut Deutsch spricht, riskiert Ohrfeigen. Walter Grab gründet in Tel Aviv den "Kreis für fortschrittliche Kultur". Die deutsche Klassik bietet geistige Zuflucht. Gleichzeitig entwickelt sich der Kreis aber auch zur Frontorganisation der Liga V - Victory. In Palästina wird sie von dem Schriftsteller Arnold Zweig gegründet. Der antifaschistische Kampf gewinnt an Bedeutung.

Sprecher:

Zangenbewegung: Die Deutschen haben den ganzen Kaukasus besetzt, stehen an der türkischen Grenze; Rommels Wüstenfüchse bei El Alamain, das von Tel Aviv 500 km entfernt ist.

Sprecherin:

Auf Kundgebungen sammelt die Liga V für die Rote Armee: Die internationale Solidarität



aller Nazigegner steht über der jüdischen Nationalidee. Ein Protest gegen das zionistische Establishment.

O- Ton, Grab:

Diese Versammlung der Liga V war ganz voll. Waren 5-600 Leute in dem Kino und da waren 5 oder 6 Reden, die haben natürlich alle Hebräisch gesprochen, Und der letzte war Arnold Zweig, der jetzt aufs Podium steigt und Deutsch zu reden beginnt. Und da sind eine ganze Bande von vielleicht 30/40 Halunken, also die Chauvinisten - ganz rechts, das ganze hat ihnen nicht gepasst: Hilfe an die Russen, die ganze Versammlung war natürlich eine linke Versammlung - und dann dazu noch, daß einer Deutsch spricht. Und da sie kein Wort gelesen haben und gar nicht gewußt haben, daß das ein Mann von Weltrang ist, dieser Zweig, sind sie herein und haben geschrien: "Mördersprache. Verfluchte Deutsche". Mit Brechstangen sind sie hereingekommen. Und einer ist auf das Podium und der Zweig, halb blind steht er da, hat den weggestoßen. Die Brille ist ihm von der Nase gefallen und der hat sich ganz voller Angst, daß er jetzt zusammengeslagen wird in eine Ecke verkrochen. Und dann hat man begonnen auch einzuschlagen auf die Anwesenden. Das war die Atmosphäre.

Musikbrücke: Kaiserwalzer

Sprecher Heine:

Das ist der Zauberkessel, worin  
Die magischen Kräfte brauen,  
Und steckst du in die Rundung den Kopf,  
So wirst du die Zukunft schauen –  
Die Zukunft Deutschlands erblickst du hier,  
Gleich wogenden Phantasmen,  
Doch schaudre nicht, wenn aus dem Wust  
Aufsteigen die Miasmen!

O-Ton, Grab:

Ich kenn' ja Heine gut, er hat gewußt, die deutsche Demokratie ist nicht viel wert. Aber

natürlich hat er gehofft auf die Demokratie. Er hat gewußt, daß ohne Demokratie ist Menschenfeindschaft, ist ja keine Hoffnung auf irgendeine bessere Welt. Und wo er dann diese schreckliche Vision von der Hammonia, wo sie in einem Nachttopf die Zukunft Deutschlands und wo er hineinsteckt die Nase und "was ich gesehen, verrate ich nicht. Ich habe zu schweigen versprochen. Erlaubt ist mir zu sagen kaum, oh Gott, was ich gerochen".

Sprecher Heine:

Das war ein giftiger Moderdunst,  
Entstiegen dem Schinderpfuhle,-  
Drin lag die ganze Hundezunft,  
Die ganze historische Schule.  
Es roch nach Blut, Tabak und Schnaps  
Und nach gehenkten Schuften.  
Wer übelriechend im Leben war,  
Wie muß er im Tode duften.

O - Ton, Grab:

"Es roch nach Blut, Tabak und Schnaps und nach gehenkten Schuften. Wer übelriechend im Leben war, wie muß er im Tode duften".  
- Die gehenkten Schufte, das sind die in Nürnberg dann. Das war 1946 und das hat er geschrieben 1844. So ist das. Hitler hat siegen können, weil der demokratische Gedanke im deutschen Bürgertum zu wenig verwurzelt war. Und ich schreibe über die Verlierer. Es hat kein Demokrat gewonnen. Und jetzt ein entscheidender Satz: Dort, wo die bürgerlichen Revolutionen und demokratischen Revolutionen gesiegt haben in früheren Jahrhunderten, hat in unserem Jahrhundert der Faschismus nicht gesiegt. Und dort, wo es gute Demokraten gegeben hat, aber verloren haben, nämlich in Deutschland, in Italien und in Spanien, dort hat der Faschismus gesiegt.

Sprecher:

Winter 42/43, Kriegswende. Die Rote Armee schließt den Ring um Stalingrad. In Casablanca landen die Amerikaner. Montgomery verjagt Rommel in El Alamein. Die Engländer

schicken 150 000 Soldaten über Palästina an die Front.

Sprecherin:

Die Taschen voller Sold. Plötzlich war Konjunktur, Vater Grab und Sohn kaufen moderne Maschinen, stellen 15 Facharbeiter ein. Es geht aufwärts. Die Menschen hoffen wieder. Walter heiratet Ali, eine Genossin aus der Liga V und dem Kreis für fortschrittliche Kultur, die eine glühende Verehrerin von Heine ist. Ihr widmet er vierzig Jahre später: "Der politische Heine".

Sprecher Heine:

Ja, es wird ein schöner Tag werden, die Freiheitssonne wird die Erde glücklicher wärmen. Mit der freien Geburt werden auch in den Menschen freie Gedanken und Gefühle zur Welt kommen, wovon wir geborenen Knechte keine Ahnung haben.

O-Ton, Grab:

Der 8. Mai 1945. An diesem Tag, es war ein wunderbarer Frühlingstag, wir haben uns getroffen, sie ist zu mir gekommen und dann sind wir gegangen durch Tel Aviv zum Strand. Und am Strand haben Hunderte, vielleicht Tausende Menschen gejubelt und gelacht und haben sich alle gefreut. Und dann sind wir baden gegangen und haben uns, ich weiß nicht welche Träume vorgestellt. Denn es war ja der lang erwartete Tag des Sieges und der Tag der Befreiung und der Tag, wo wir uns vorgestellt haben, jetzt sind wir ungeheuer glückliche Menschen, denn wir sind jung, ich war 26, meine Frau 25, und jetzt liegt die ganze Welt vor uns. Der Hitler ist tot, die Nazis sind besiegt, die Welt ist befreit und jetzt wird eine Welt sein von Völkerverständigung, von Fortschritt und von Frieden und von Sozialismus und von allen herrlichen Sachen, die wir uns erträumt haben. Das war einer der schönsten Tage in meinem Leben.

Musikbrücke: Kaiserwalzer

O-Ton, Grab:

Eines war klar, auch in Wien, was mir auf die Nerven gegangen ist, immer, seit ich begonnen hab' zu denken, im Alter von 12 oder 13, das Nationalistische hab' ich abgelehnt: „Unsere Nation, der Nation, der ich angehöre, ist mehr wert als andere Nationen.“ Deswegen geht mir auch der jüdische Nationalismus auf die Nerven, auch hier - ununterbrochen. Netanjahu geht mir auf die Nerven und alle seine Anhänger. Was heißt das? Also gut, stimmt, hat heute der Arafat aus taktischen Gründen natürlich die Hand gereicht dem Rabin und dem Natanjahu, und umgekehrt auch, und in Wirklichkeit wünscht einer den anderen zum Teufel. Beide versteh' ich. Ich weiß keine Lösung. Aber auf der anderen Seite, muß ich ein bißchen zynisch sagen, mir haben die Leute, die ich also ideologisch eigentlich nicht mag, weil ich ja nicht aus Zionismus, sondern aus Österreich gekommen bin, die haben mir das Leben gerettet. Infolgedessen bejahe ich auch die Existenz des Staates und ich wünsche ihm alles Gute für die Zukunft. Und ich habe ja in Wirklichkeit auch in diesem Staat meine Karriere gemacht.

Sprecher:

15. Mai 1948. Die Engländer verlassen Palästina. David Ben Gurion erklärt die Unabhängigkeit. Der erste israelisch arabisches Krieg beginnt: Der Unabhängigkeitskrieg.

Sprecherin:

Die Haganah, die spätere israelische Armee, macht mobil, Tagsüber sitzt Walter Grab in der Werkstatt, nachts liegt er im Schützen-graben.

O-Ton, Grab:

Ich war sofort erkennbar als ein Unikum. Als einer, der nicht dazugehört. Z.B. ich war immer dick. Mein ganzes Leben. Und da hab ich nie in eine Uniform gepaßt. Die Uniformen waren alle für schlanke Leute. Da hab'

ich in der Pyjamahose - stellen Sie sich vor, wie ich ausgeschaut hab' - naja - in der Nacht vom 22. zum 23. Juni 48 lieg' ich also dort vor Ramlah, - Ramlah war noch in arabischem Besitz, mit einer Flinte, die war noch aus der Türkenzeit. Ein altes Gewehr, weiß der Teufel wo man das gestohlen oder gekauft hat. Hab' mich in eine Mulde gelegt und um mein Leben gezittert. Und in dieser Nacht, da höre ich, wie ein Lastwagen von der Gegend von Tel Aviv kommt und eine halbe Stunde später kommt mein Vorgesetzter, kommt ganz leise, gibt mir in die Hand ein halbautomatisches Maschinengewehr und sagt: "Die tschechischen Waffen sind gerade gekommen, Heute geliefert worden, leg dein altes Gewehr weg". Und ich kann Ihnen sagen, ich war so erleichtert, Wenn jetzt was ist, kann ich mich irgendwie wehren. Und hab' das Gewehr umarmt, den Schaft, wie meine Braut. Und dann vergehen ein - zwei Stunden, der Morgen hat begonnen und ich guck', mach die Faust auf - ein riesig dickes Hakenkreuz eingestanz. Da hab ich verstanden, ein für allemal im Leben, was Dialektik ist.

Sprecherin:

1957. Walter Grab ist immer noch ein Tel Aviver Taschenhändler. Die Geschäfte gehen gut, aber er fühlt sich nicht wohl in seiner Haut. Er ist ein Intellektueller und muß sein Leben ändern. Aber wie? Mit Familie, zwei Kindern. In Abu-Kabir, einem Vorort von Tel Aviv, wird in Baracken eine Abenduniversität aufgebaut für solche „Verhinderte“ wie Walter Grab. Jetzt endlich, mit 39, beginnt er zum dritten Mal sein Studium: Geschichte und Philosophie. Nach dem Examen hängt er den Kaufmannsberuf an den Nagel, bekommt ein Stipendium der Friedrich - Ebert - Stiftung im Europa-Kolleg in Hamburg.

O-Ton, Grab:

Von Frankfurt nach Hamburg komm' ich über Bonn in die Friedrich-Ebert-Stiftung und dort ist irgendeiner gesessen, irgendein Beamter: "Und was möchten Sie"? Ich stell' mich vor:

"Ich fahr' jetzt nach Hamburg, um bei Professor Fischer in Geschichte das Doktorat zu machen". "Das Doktorat zu machen"? "Naja, ich bin Stipendiat". "Ja, sie sind doch viel zu alt"! "Naja, aber trotzdem bin ich Stipendiat", und zieh' den Brief von dem Alfred Nau heraus. Der liest sich das durch: "Wirklich sie sind Stipendiat". Hat sich gewundert: "In welche Rubrik reihe ich Sie ein?" Hat er nachgedacht: "Halt, ich weiß schon: „Hochbegabter Spätheimkehrer“".

Sprecher:

Demokratische Strömungen in Hamburg und Schleswig Holstein zur Zeit der 1. Französischen Republik. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde. Vorgelegt von Walter Grab aus Wien.

Sprecher Grab:

Ein geistiger und politischer Mittelpunkt, um den sich das Leben der Nation hätte konzentrieren können, war in Deutschland nicht vorhanden. Konnten sich in Frankreich die Führer der Revolution von einem allgemein anerkannten Forum aus an die Allgemeinheit wenden, so verhallten infolge der Zersplitterung des deutschen Reichsgebietes die Aufrufe der Demokraten.

O- Ton, Grab:

Im allgemeinen hat es mir ganz gut gefallen, besonders unter den Studenten, die haben sicher mit den Nazis nichts zu tun gehabt. Und da sitz' ich und erzähle alles mögliche, und einer sitzt mir gegenüber. - Opitz hat er geheißen, hat Jura studiert. Und nachdem ich zwei Stunden geredet hab', guckt er mich an und sagt: "Herr Grab, ich sehe nichts". Sag' ich: "Was meinen Sie? Was sehen Sie nicht"? "Ich sehe Ihnen nicht an, daß Sie kein Deutscher sind". "Na, was glauben Sie? Ich soll dann Hörner haben, einen Schweif oder was weiß ich - etwas Teuflisches - oder was"? "Warum haben Sie überhaupt gesagt, daß Sie Jude sind, im Jahre 1938 in Wien? Sie hätten sich ja als Nichtjude ausgeben können und

dann wären Sie eben dageblieben”.

Sprecher Grab:

Die Kirche stützte sich überall auf die überlieferten Gewalten. Das Bündnis von Thron und Altar bildete das Fundament der Fürstenherrschaft. “Die Götterlehre lehrte Geduld und Ergebung in den Willen des Statthalters des obersten Weltrichters auf Erden”. Dieser Statthalter war für die Katholiken der Papst, für die Protestanten aber der weltliche Fürst des jeweiligen Staates. Da dem Luthertum jegliche Antriebe zu sozial oder politisch revolutionärer Haltung fehlten, blieb der Widerstand im Volk auch gegen Regierungsmaßnahmen gering, die allgemein als ungerecht und despotisch empfunden wurden.

O - Ton, Grab:

Und das Dritte: In Deutschland war die Vormacht Preußen. Preußen heißt Militär. Die Revolution von 1848 ist unterdrückt worden durch das preußische Militär. Das Militär unter dem späteren Kaiser Wilhelm I. hat die Revolution niederkartätscht. Deswegen haben die Demokraten genannt den Wilhelm I. den Kartätschenprinzen. Schaun Sie, ich hab‘ ein Buch geschrieben über Wilhelm Schulz. Ist einer von meinen Demokraten. Es hat ja drei Epochen der Rebellion gegeben - zwischen 1815 und 48. Das waren eben die Burschenschaften bis 1819, dann zwischen 1830/ 35 - also das waren Harring, Büchner und das Hambacher Fest und dann die Revolution von 1848. Der einzige, der in allen drei Epochen in der vordersten Reihe der Rebellen gestanden ist, war dieser Wilhelm Schulz aus Darmstadt. Und dann ist die Märzrevolution von 48 gekommen und Schulz ist Mitglied des Paulskirchen-Parlaments geworden. Also kommt nach Frankfurt und dann wird die Nationalversammlung eröffnet und Schulz sieht alle möglichen Typen, die eigentlich gar keine Revolution wollen. Die Mehrheit war dafür, daß eigentlich sollen die Fürsten - die Preußen und die Österreicher und die anderen

Fürsten die Sache weiterführen. Und da hat er eine Proklamation geschrieben, wo er vorschlägt, ein Heer zu gründen von einer halben Million Mann, das zu gegebener Zeit sich wehren kann, wenn Preußen oder Österreich, oder beide die Revolution fertigmachen wollen. Er hat verloren mit 375 Stimmen gegen 100.

Sprecher Heine:

Die Freiheit hat man satt am End,  
Und die Republik der Tiere  
Begehrte, daß ein einziger Regent  
Sie absolut regiere.

Sprecherin:

Der Drill im Kasernenhof, die Zuckerbrot- und - Peitsche - Politik des Unternehmertums und der Sozialgesetzgebung, der kompromißlose Gehorsam in den Klassenzimmern, das alles war stärker als Freiheitsbewegungen und die Losungen im Kommunistischen Manifest. Auch 1918 in der proletarischen Revolution. Aber das ist schon nicht mehr Walter Grabs Forschungsgebiet. Im Jahre 1985 verläßt er das Deutsche Historische Institut in Tel Aviv. Nach seiner Emeritierung übernimmt eine junge, im Land geborene Historikerin die Leitung.

O-Ton, Grab:

Da ist eben diese Historikerin drangekommen und hat gesagt: “Jetzt komme ich dran. Ich werde deine Linie nicht weiterführen, denn was gehen uns hier in Israel die deutschen Demokraten an? Du hast keine andere Sorgen als die deutsche Demokratie? Wir leben hier in Israel, die Deutschen haben 6 Millionen Juden umgebracht. Was uns interessiert, ist der deutsche Antisemitismus, was uns interessiert, sind die Ursachen, warum die Nazis zur Macht gekommen sind. Die Juden interessieren uns. Darüber schreibe ich”.

Sprecherin:

Für ihn beginnt jetzt die Zeit der Vortragsreisen. Das Goetheinstitut schickt ihn durch



ganz Europa, Amerika und Australien.

O-Ton, Grab:

Ich habe vier Leben gelebt. Das erste in Wien, das zweite als Kaufmann und das dritte als Akademiker und das vierte dann als fahrender Scholast. Und da bin ich, das ist also grotesk, als Vertreter der deutschen Wissenschaft, also den Grab, den man hinausgeschmissen hat im Jahre 1938, bin ich gefahren als Vertreter der historischen deutschen Wissenschaft und hab' Vorträge gehalten. In einem gewissen Sinne waren die letzten 10 Jahre die schönsten. Als fahrender Scholast. Also das Wort Scholast ist von Goethe, steht im Faust. Sagt der Faust zum Mephisto, wie der Mephisto sich verwandelt von einem Hund in einen Menschen: "Das also ist des Pudels Kern, ein fahrender Scholast. Der Casus macht mich lachen".

Sprecherin:

Heute macht ihm sein Rückenleiden immer mehr zu schaffen. Das Reisen wird seltener. Dennoch, zum 200. Geburtstag Heinrich Heines fährt er nach Düsseldorf. Die Heine - Gesellschaft hat ihn eingeladen. Für die Festschrift schreibt er über "Heine und die kommunistischen Volkstribunen Jan von Leyden und Wilhelm Weitling". Er arbeitet an einem neuen Band über die 48er Revolution, schreibt seine Autobiographie und "sofern es mir gut geht", sagt Walter Grab, "verkünde ich auch weiter meine Weisheiten. Denn wer glaubt, Geschichte ist eine wertneutrale Wissenschaft unterstützt nur das Bestehende. Geschichte ist gefrorene Politik".

Musikbrücke: Kaiserwalzer

O-Ton, Grab:

Schaun' Sie, mich interessieren die Verlierer. Ich bin selbst ein Verlierer. Ich hab' dreimal verloren. Das eine Mal hab ich verloren, indem ich meine Kindheitsheimat verloren hab'. Das zweite Mal hab' ich verloren, indem ich die Hoffnung, die ich gehabt an dem 8.

Mai 1945, daß jetzt eine Welt des Friedens und des Fortschritts und der Völkervereinigung kommt - da hab ich auch verloren. Und das dritte Mal hab' ich verloren, weil ich nicht imstande war, diese Disziplin, nämlich die demokratische oder jakobinische Vergangenheit Deutschlands zur anerkannten Disziplin zu machen. D.h. das ist alles flöten gegangen. Solche Leute wie Schulz oder Harring sollen im Hades der Vergessenheit landen. Dort hab' ich auch mich abgestrampelt. Ich bin der Dritte Frosch. Kennen Sie die Geschichte von den drei Fröschen? - Na ja, drei Frösche fallen in ein Faß von Milch. Der eine sagt: "Bin in ein Faß voll Milch gefallen. Na, es wird mir schon nichts passieren" - und macht nichts, geht unter und - ersäuft. Der zweite sagt: "Schrecklich, ich bin in ein Faß voll Milch gefallen. Was wird sein"? - macht auch nichts und - ersäuft. Der dritte sagt: "Ich bin in ein Faß von Milch gefallen. Großes Problem, da muß ich strampeln mit allen vier Beinen". Da strampelt er und strampelt, da wird die Milch zu Butter und er kann rauskriechen.

Programmsprecherin:

Der dritte Frosch, Die vier Leben des Walter Grab.

Ein Feature von Gabi Heleen Bollinger  
Sie hörten eine Produktion des Deutschlandfunks.

Es sprachen:

Sigrun Höhle

Michael Evers Alexander

Thomas Lang.

Ton und Technik:

Heinz Stevens und Dagmar Schondey.

Regie: Axel Scheibchen

Redaktion: Karin Beindorff



